

Hallische Zeitung

vorn. im G. Schwesfke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)



Abonnement-Preis
pro Quartal 3 Mark
(incl. Post, Sonntagsblatt und
Landw. Mittheilungen).
Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich
in ihrer Ausgabe Vormittags 11 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Interjectionsgebühren
für die stündlich erscheinende Zeile oder deren Raum
für Halle und Reg.-Bezirk Merseburg
nur 15 Pf., sonst 18 Pf.
Reclamen an der Spitze des Inseratenhefts
pro Zeile 40 Pf.

N 174.

Halle, Donnerstag 29. Juli 1886.

178. Jahrg.

Abonnements

Vom August und September 1886 auf die „Hallische Zeitung“ (amtliches Organ des Königl. Landrathsamtes des Saalkreises) nebst „Landwirtschaftlichen Mittheilungen“ und „Illustriertem Sonntagsblatt“ nehmen sämtliche Postämter, für Halle und Giebichenstein auch die unterzeichnete Expedition, zum Preise von **2,00** entgeg.

Wir bitten um möglichst schnelle Bewirkung des Abonnements, da erfahrungsmäßig bei verspäteter Bestellung die ersten Nummern des Monats nicht vollständig geliefert werden können.

Inzerate die 5 gepaltene Petitzeile 15 Pf. für Anzeigen aus dem Regierungsbezirk Merseburg, sonst 18 Pf., werden gleichzeitig kostenfrei in das

Hallische Inseratenblatt
aufgenommen und finden sonach in einer Auflage von **18000** Exemplaren

Verbreitung.
Expedition der Hallischen Zeitung

Halle, den 28. Juli.

Ein Schaffot der Zukunft.

Unter der Aufschrift: „Ein Schaffot der Zukunft“ läuft jetzt die Schilderung einer Maschine durch die Blätter, welche von einem Leipziger konstruirt sein soll und die Einrichtung der zum Lode Verurtheilten mittels Elektricität bewerkstelligen will. Das Modell dieses Instrumentes wird dabei in folgender Weise beschrieben:

An der Mitte eines etwas einen Meter hohen hölzernen Blockes, dessen Oberfläche ungefähr neun Quadratmeter beträgt und zu dem fünf Stufen in die Höhe führen, befindet sich ein Stuhl, auf welchen der Delinquent sich zu setzen hat; hinter diesem ist eine künstlich ausgeführte Statue der Justitia mit Schwert und Waage angebracht. Die Waage ist jedoch beweglich und durch sie wird die eigentliche Prozedur bewirkt. Unter dem Blocke nämlich befindet sich die elektrische Batterie, deren Dichte in zwei Weisen des Stuhles in die Höhe führen, und zwar so, daß der eine seinen Abwärts findet in einer kleinen Metallplatte, die in der Mitte des Stuhles angebracht ist, während der andere Draht ebenfalls in eine kleine Metallplatte ausläuft, die jedoch an der Schublade ihren Weg findet. Nachdem der Staatsanwalt wie jetzt üblich, das Urtheil vorgelesen hat, soll der Delinquent sich auf den Stuhl setzen, auf dem Wirtelbrett eventuell schiefelnhaft werden. Der Draht in die Waage der Justitia werden; dadurch wird mittels eines überaus einfachen Mechanismus die elektrische Batterie in Thätigkeit gesetzt und im selben Augenblicke ist der Delinquent dem Lode überliefert. Herr Dr. von K. will sein Modell in den nächsten Tagen dem Herrn von Meißner hier vorstellen und hofft ebent. auf deren Gutachten gestützt, die Maschine in Gebrauch genommen zu haben. Ein Versuch, den Scheiter dieses vor einigen Tagen, an Thieren angeheilt, mit anschließender Beobachtung hat, gelang vollständig und in der That wird solche Maschine viel leichter funktionieren, als der sibirische Kern des Scharfrichters, ganz abgesehen davon, daß die letzte Methode viel grausamer erscheint.

Unter den Attributen der Statue der Justitia, die einen Bestandtheil dieser Maschine bilden soll, vermissen wir leider dasjenige, welches ihr nach dem Grundgedanken dieser Erfindung vor allen Dingen zukommen würde: nämlich den Glacéhandschuh. Auch bleibt immer noch die Möglichkeit, daß der Delinquent Unrath wittert und sich weigert, auf dem verhängnisvollen Stuhl, der Einladung des Herrn Scharfrichters entsprechend, Platz zu nehmen. Dann würde also Gewalt anzuwenden sein, und man denke sich die unästhetische, die Menschwürde beleidigende Scene, die sich alsdann abspielen kann und die Todesangst, welche dem unglücklichen Herrn Wacker nun doch für die Zeit weniger Minuten nicht erspart bleibt! Hier würde also wohl doch noch entwehrt mit einem vorhergehenden Champagnerfrühstück oder mindestens mittels einer Morphium-Injektion oder der Anwendung von Chloroform eingegriffen werden müssen. Für eine etwaige Ausstellung der Maschine in eine Concurrenz oder Vergleichen aber empfiehlt sich wohl am besten die Demuth: Die humanen Varrheiten des 19. Jahrhunderts.

Politische Mittheilungen.

Ueber das Befinden des Kaisers geht dem „Berliner Tageblatt“ ein Telegramm aus Wien zu, woraus Wiener Blätter aus Gastein mittheilen: „Unmittelbar nach dem Kirchenbesuch am Sonntag fühlte sich Kaiser Wilhelm etwas unwohl, weshalb auf ärztliche Anordnung die Spazierfahrt nach dem Diner unterließ. Schon um 8 Uhr Abends begab sich der greise Monarch zur Ruhe. Nach Montag früh riefen die Aerzte zur Unterbrechung der Fahrt, weshalb der Kaiser kein Bad nahm; auch die Morgenpromenade unterließ, doch machte der Kaiser gegen halb 11 Uhr Vormittags eine kurze Spazierfahrt nach dem

Bäckershof. Nach dem Badeschloß zurückgekehrt, nahm der Kaiser Vorträge entgegen und arbeitete bis 4 Uhr, ein genügender Anlaß dafür, daß die Indisposition zu keiner Betorgnis Anlaß bieten. Montag Abend sollte in der Villa der Gräfin Lehnhorff eine Soiree mit einer Dictionenno, füllung stattfinden; beides wurde jedoch verschoben.“ Ein Privat-Telegramm der „Post“ meldet: „Die Indisposition des Kaisers (leichte Diarrhoe) ist vollkommen behoben. Der Kaiser freute sich dem Diner am Montag mit bestem Appetit, fuhr sodann in Begleitung des General-Adjutanten Leybhorff zum englischen Kaffeehaus und begab sich kurz nach 8 Uhr zur Ruhe. Die für Montag Abend bestimmte Soiree in Villa Lehnhorff wurde wegen Unwohlseins des Kaisers abgesagt. Dienstag Morgen setzte der Kaiser die Fahrt gewesene Kur fort und badete. Wegen großer Hitze unterließ die Morgenpromenade, sondern es fuhr der Kaiser in Begleitung des Fiskus-Adjutanten Grafen Pleßen gegen das Köchsdorfthal hin. Nach der Rückkehr in das Badeschloß nahm der Monarch Vorträge entgegen.“ Das Wolff'sche Telegraphenbureau hat das Unwohlsein überhaupt nicht erwähnt. Dasselbe berichtet nur: Der Kaiser machte Montag Abend 6 Uhr eine Ausfahrt nach dem Köchsdorfthal. Dienstag früh nahm Se. Majestät ein Bad und machte um 10 Uhr eine Ausfahrt. Später erschien der Generalleutnant v. Albedyll zum Vortrage.

Die Kaiserin empfing zu Schlangenbad am Dienstag den Prinzen Nicolaus von Rußlan und dessen Familie, unternahm eine Ausfahrt in die Umgegend und setzte die Badeskur fort.

Ueber die Reise des Kronprinzen nach Bayern sind nachstehende Bestimmungen getroffen worden: Er trifft am 4. September 7 Uhr Morgens auf dem Bahnhof in Augsburg ein und begiebt sich zur Befichtigung der Truppen nach dem Lager Vedfeld. Von dort aus unternimmt der Kronprinz einen Ausflug und übernachtet in Augsburg im Hotel „Drei Wöhrner“. Am 6. September verläßt er die schwäbische Kreisausstellung und verläßt Abends 7 Uhr 40 Minuten in Augsburg, um am 7. September die Inspektion der Truppen bei Nürnberg fortzusetzen. Am 8. September früh fährt der Kronprinz von Nürnberg über Würzburg - Donauwörth - Regensburg bis Kelheim nach Babenhausen, woselbst er als Gast des Fürsten Frigge-Babenhausen im herrlichen Schloße Altheidequartier nimmt und am 9. September die Inspektion der Truppen bei Merseburg beendet.

Seit dem Hinscheiden Friedrich d. Gr. werden am 17. August d. J. 100 Jahre verfloßen sein. Laut der „Kreuzzeitg.“ wird jedoch dieser Tag ohne eine öffentliche offizielle Veranstaltung vorübergehen, vornehmlich, weil ein Unrecht zu einer Zeit als nicht recht geeignet angesehen wird. Es wird deshalb eine amtliche Anweisung zur allgemeinen Erinnerung an diesen Tag nicht an die Schulen ergehen; es bleibt aber den Lehrern unbenommen, wenn sie die Gelegenheit zur Verhütung des Todesfalls benutzen wollen.

Auf die Friedensfürsten hat der neue Bischof von Mainz, Dr. Saffner, bei dem Festmahle am Sonntag den ersten Einspruch ausgebracht, indem er unter diesem Titel den Großherzog von Hessen, den Kaiser und Papst Leo zum Anfechtungspunkt.

Die subventionirten Reichspostdampfer sollen den „Times“ zufolge künftig auch Southampton anlaufen, um dort Passagiere aufzunehmen. Dies soll schon im August der Fall sein. Interessant ist, daß die Reichspostdampfer in Southampton nur Passagiere aufnehmen sollen. Wenn nämlich durch die subventionirten Dampfer Frachtfahrt in England aufgenommen würde, so läme, wie die freisinnige Zeitung hervorhebt, die neuen Dampferlinien ebenjo England wie Deutschland zu gut. Die Engländer hätten nur den Vortheil, daß die Subvention für die Dampferlinien allein von den Deutschen aufgebracht wird. Wendung? Wie der „kölnischen Zig.“ aus Wien telegraphirt wird, gilt in der vorigen Woche erwähnte Erlaß des Handelsministers, betreffs Erneuerung der Verträge mit Deutschland und Italien, in industriellen Kreisen als eine Antündigung einer neuen Handelspolitik mit einer Richtung auf Verringerung der österreichischen Industriezölle gegen eine Verringerung der deutschen Getreidezölle. Anerkennung des Gegners. Dem verstorbenen Bismarck hat, wie die „Post“ mittheilt, auch die Fraction der konservativen Würgerpartei der Stabverordnetenversammlung einen Vorberückung auf den Satz niedergelegt lassen.

An der Weerdigung Junggreens in Apenrade nehmen laut der „Meier Zeitung“ 1500-2000 Personen theil.

Sozialistenprozess in Freiberg. Ueber den Beginn der Verhandlungen am Montag haben wir schon berichtet. Im übrigen beschränkten sich die Verhandlungen dieses Tages

auf die Vernehmung der anwesenden socialistischen Reichstagsabgeordneten über diejenigen Umstände, welche von Seiten der Anklage als Beweis für das Vorhandensein eines geheimen Vereins in gelehrigen Zwecken geltend gemacht wurden. Das Wort führte dabei insbesondere der Abg. Dehrelle leugnet das Vorhandensein eines geheimen Vereins. Die Sozialistenpartei sei nur organisiert wie andere Parteien auch. Man sammle freiwillige Beiträge zu verschiedenen Parteizwecken, aber keine feste Beiträge werden erhoben und keinerlei Verpflichtung zwischen Parteimitgliedern existirt. Die Partei habe auch Vertrauensmänner und Comités zur Wahrung gemeinsamer Interessen, soweit nicht die parlamentarische Partei der Sozialisten die Parteiangelegenheiten wahrnehme. Auf die Redaction oder Expedition des „Socialdemokraten“ in Zürich, in äußerer Abg. Dehrelle, habe die Reichstagsfraction nicht den mindesten Einfluß. Allerdings, so führte hier aus, habe man den „Socialdemokraten“ für ein officielles Organ erklärt, um dadurch Verleumdungen der Parteimitglieder durch die „Freiheit“ vom Volk wegzunehmen. Die Vertrauensmännerübernehmungen hatten unter den Augen der Partei stattgefunden. Man habe auf dem Congreß zu Baylen das Wort „geheim“ aus dem Parteiprogramm gestrichen, weil damals alle Handlungen der socialistischen Partei für ungeschwiegen erklärt wurden. Zwei Jahre später, so führte Dehrelle, habe die Verhandlung des Socialistenpartei ein andere vor, wäre dieser Beschluß nicht gefaßt worden. Der Beschluß hätte keineswegs die Bedeutung, daß ungeschwiegen Handlungen unternommen werden sollten sondern das Wort „geheim“ wurde angelehnt der Verhältnisse für überflüssig erklärt. Es wurde ein Protocoll des Angeklagten Dehrelle verlesen, worin derselbe vor dem Untersuchungsrichter in Kiel unumwunden ausgeht, daß innerhalb der socialistischen Partei eine feindselige Propaganda mit festen Formen besteht zum Zweck, das Socialistengefeß unumkehrbar zu machen. Dehrelle erklärt, daß er von einer antrengenden Gesellschaft in leitendem Zustand zurückgekommen, seine Familie erkrankt gefunden habe. In diesem Zustande habe er ein mehrwöchentliches Verbot zu befehlen gehabt und wisse nicht mehr, was er ausgesagt oder unterschrieben habe. Es wird alsdann das Protocoll des Congreßes in Koblenz verlesen. Die Anklagen protestiren gegen die Verlesung ihrer Reichstagsreden. Dr. Dehrelle behauptet jedoch, indem er Bezugnahme auf einen bereits verlesenen, historisch-richtigen Bericht des Reichsgerichts, die Verlesung derselben vorzunehmen.

Auf den Weinen sind die Sozialdemokraten, das muß auch der Gegner ihnen lassen. Gebüßproben für die überwachenden Polizeibeamten haben sie bei ihrer Landpartie am letzten Sonntag angestellt. Es wurden von den verschiedenen Kolonnen, in die sich die aus ca. 500 Personen bestehende Gesellschaft getheilt hatte, Strecken von etwa 100 bis 200 Schritt im Aufschritt zurückgelegt und dann wurde auf Kommando plötzlich gelagert.

Großbritannien. Salisbury's Projekte. In einer Veranmlung der konservativen Partei in Carlton lagte Salisbury, Hartington hätte zwar nicht an der Bildung eines konservativen Cabinets theilnehmen wollen, doch hätte er den lebhaftesten Wunsch ausgedrückt, die irlandische Politik der Conservativen in Uebereinstimmung mit jenen lethsin abgegebenen Erklärungen zu unterstützen. Salisbury hofft, eine Regelung der irischen Frage zu finden, welche von Dauer sei. Es wurde der Beschluß gefaßt, das Parlament müsse sofort über die erforderlichen Kredite und sonstige Gegenstände Angelegenheit in Verhandlung treten, ohne die Herbstferien abzuwarten. Das Parlament solle sich alsdann am Ende des August vertaggen und im Januar oder Februar wieder zusammentreten.

Die Annexion der Neuen Hebriden durch Frankreich ist also von England entschieden abgelehnt worden. Wie nämlich das offizielle „Reuter'sche Bureau“ erfährt, hätte der englische Minister des Auswärtigen, Lord Salisbury, nachdem er die Antworten sämtlicher australischer Regierungen bezüglich der Vor schläge Frankreichs in Betreff der Neuen Hebriden eingezogen seien, den französischen Botschafter in London, Waddington, davon verständigt, daß die australischen Colonien den von dem Botschafter vorgeschlagenen Arrangements entschieden abgeneigt seien. Die englische Regierung könne daher nicht in irgendwelche Abweichung von dem englisch-französischen Abkommen willigen, nach welchem die Unabhängigkeit der Hebriden von beiden Theilen zu repräsentiren sei.

America. Ein begeistertes Amerikaner. Die Freude am Vaterland, welche die parlamentarische Opposition dabei dem deutschen Volke vergällen möchte, wird um fürdrathlos von den, doch wohl kaum reactionär angelegten transatlantischen Deutschen empfunden. „Die Deutschen in Deutschland sind die Amerikaner Europa's“, schreibt ein Mitarbeiter des „Republican“ in St. Louis, welcher speciell zu dem Zweck nach Europa geschickt wurde, um die Arbeiterverhältnisse zu studiren und jetzt in einem sehr lauten und gebiegenen Aufsatze Bericht über Deutschland erstattet. Er kann nicht Worte genug finden, um das „Vaterland“ in jeder Beziehung zu preisen. Jeder Amerikaner, meint er, müsse zu einem glücklichen Vererber Deutschlands werden, wenn er einen Blick in die politischen, socialen und commercialen Verhältnisse des

mächtig ausblühendes Reiches gethan habe. Deutschland entringe langsam aber sicher das Handelsceptra der alten Welt aus den Händen Großbritanniens und sei zur Herrschaft Europas ebenbürtig, wie die Vereinigten Staaten zur Herrschaft über die neue Welt. Der Verfasser rühmt die allgemeine Wehrpflicht namentlich auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus und schließt begeistert die Eindrücke, die er von Deutschlands Armee empfangt. Was seine Ansichten wertvoll macht, ist, daß sie durchaus Lobliebe sind, sondern das Ergebnis fleißiger, durchaus sachgemäßer Studien. Den wirtschaftlichen Aufschwung des Deutschen Reiches führt der Verfasser des angelegenen Aufsatzes besonders auf die Schutzpolitik und die Eisenbahnerverstaatlichung zurück.

Aus aller Welt.

Zu dem Brande im Bergamontanorama zu Berlin ist noch nachzutragen, daß die Komposition selbst durch das Feuer keine wesentliche Beeinträchtigung ihrer Wirkung erlitten hat. Man hofft innerhalb 10 Tagen den angerichteten Schaden wieder zu beseitigen. Ueber die Entfesselung des Brandes weiß ein Berichterstatter zu melden, daß beim Probieren neuer in die elektrischen Lampen einzufachender Kohlenröhren einige Funken unbeschäftigt, Würde sich die Melbung des Berichterstatters bestätigen, so wäre damit der Beweis erbracht, daß die Spannung mit elektrischem Licht auch nicht ganz ungefährlich sei. Allgemein ist nämlich die irrige Meinung verbreitet, daß das elektrische Licht unbedingt jede Feuersgefahr ausschließt.

Aus dem Eisenbahngang entsprungen ist auf der Reise von Hameln nach Berlin bei der Station Debitfeld bei der vor dem Berliner Landgericht II. angelegte Agent Levy, der in Spandau verschiedene Personen, darunter mehrere Offiziere der Spandauer Garnison, die auch als Zeugen anwesend waren, beschuldigt hat. Levy, der eine Gefängnisstrafe in Hameln absitzt und von einem pensionierten Genarm nach Berlin transportiert wurde, öffnete in einem unbewachten Augenblick die Thüre nach der Plattform und sprang von derselben herab, während der Zug in vollem Gange war. Der Flüchtige ist bisher nicht ermittelt.

Eine Korabelle mit 19 Blüten auf einem Stiel, die zu einem reizenden Bouqueten vereinigt waren, fand am Sonntag eine Frau aus Hirschberg in Schießen auf einem Spaziergange nach dem Dorfe Schwarzhoch. Diese Naturfelsenstube wurde dem Kaiser nach Gastein überbracht.

Im Wahnwitz hat in Hinterdegenberg in Bayern der dortige Lehrer Götz am Sonnabend seinen Kindern, einem vierjährigen Knaben und einem dreijährigen Mädchen, den Hals durchgeschnitten. Beide waren sofort tot. Seine Frau entkam ihm noch rechtzeitig, indem sie durch das Fenster sprang.

Ein Hekt, der sich selbst fängt. Am Ufer des Donau-Canals, der hinter den Siphonbrücke zu Wien, ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall. Ein Fisch von großen Dimensionen, wie ihn die älteren Uferbewohner nicht gesehen haben wollen, erhoob plötzlich seinen Kopf aus dem Wasser, schnellte einen Fuß hoch empor und fiel dann wieder herab — aber nicht ins Wasser, sondern in einen Kahn, der am Ufer lag. Es stellte sich heraus, daß das Ungeheuer ein Hekt sei, der nicht weniger als 19 Ritzogramme und 40 Decagramme wog. — Eine Ente aus dem Bereich der Fische.

Ein hoffnungsvoller Knabe. In der Rue des Abbesses zu Paris wohnt der Bankier Jolly mit seiner Familie. Vor drei Tagen erschien der älteste, sechsjährige

jährige Sohn des Bankiers bei einem Juwelier im Palais Royal und brachte den außerordentlich werthvollen Brillantschnitt seiner Mutter zum Verkauf. Der Juwelier nahm Anstand, von einem Knaben Edelsteine im Werthe von Hunderttausenden zu kaufen, befiel den Schmuck zurück und machte die polizeiliche Anzeige. Der Vorfahre, der die Folgen seiner Handlung fürchtete, die ihm außerdem keine Früchte getragen, wollte sich Geld zur Flucht schaffen und telegraphirte an seinen Großvater nach Marseille: „Papa hat sich wegen Wechselländern erschöpft, bei uns größtes Elend, wolle telegraphisch adhänting frans an.“ Leider hat den alten Herrn in Marseille bei Empfang dieser erlogenen Unglücksnachricht der Schlag getroffen. Der vielversprechende Jüngling wurde in Verwahrungshaft genommen.

Auf dem Großglockner ist nach dem „Berl. Tagbl.“ am Montag ein neues Unglück passiert. Eine Dame, Namens Pauline v. Klar, ist bei den sogenannten Gletschläuten hinabgestürzt und blieb sofort tot.

Die Perle der Schauspieler. Vor einiger Zeit machte die Verlobung der bekannten Schauspielerin Dittlia Ramocchi, welche in Brescia auf der Bühne erfolgte, in Italien viel Aufsehen. Die junge Künstlerin stand in dem Verdaß, an einem Diebstahl bei dem Juwelier Confalonieri in Mailand beteiligt gewesen zu sein, weil man bei ihr eine Perle von großem Werthe gefunden hatte, von der sie nicht sagen konnte oder wollte, wie dieselbe in ihren Besitz gekommen war. Nachdem sich endlich herausgestellt hatte, daß diese Perle nicht von jenem Diebstahle herrührte, war Frä. Ramocchi nach Monate langer Haft entlassen worden, doch der Makel blieb auf ihr ruhen. Jetzt erklärt in den italienischen Zeitungen ein junger Grieche Namens Eimon Kalli, die Perle in Gestalt einer Nadel gehöre ihm, er habe dieselbe bei einem Besuche, den er einst der Schauspielerin in ihrer Wohnung in Brescia gemacht, „vergesen“.

Halle, 28. Juli.

(Der Abdruck unserer Vorkandladungen ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

Der Ersten Staatsanwalt bei dem Kgl. Landgericht hier selbst, Herrn Ober-Staatsanwalt v. Moers, ist von Sr. Majestät dem Könige der Charakter als Geheimsekretär verliehen worden.

Nach einmal kommen wir auf den Selbstmordversuch der unvornehmlichen Weiber aus Delitzsch zurück, welcher leider recht traurige Folgen für die ganze fernere Lebenszeit des bedauernswürdigen Mädchens W. nach sich gezogen hat. Wie bereits mitgeteilt, machten die schweren Verletzungen die Amputation eines Armes nöthig, der nun auch die Amputation mehrerer Finger des linken Armes nachfolgen mußte. Selbstredend ist hierdurch die W. völlig außer Stande, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, und ist sie lebenslanglich auf die Güte anderer Personen angewiesen.

Im Anschluß an unsere gestrige Notiz, theilen wir noch mit, daß der Maurer R. von hier durch Fall vom Gerüste eines an der Thüringerstraße gelegenen Neubaus einen schweren Schädelbruch erlitten hat. R. ist verheiratet. Sein Zustand dürfte ein recht besorgniserregender zu nennen sein, da die Befinnung leider noch nicht zurückgekehrt ist.

Universitätsnachrichten.

— Tokio. Professor Dr. Georg Eohn in Heidelberg hat, wie die „Pres.“ sagt, „hört, vom japanischen Ministerium unter

glänzenden Bedingungen einen Ruf an die juristische Fakultät in Tokio erhalten.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

— Unter dem Bantoffel, ein neues vieractiges Schauspiel von Wih. Anthon, dem bekannten Breslauer Dramaturgen, hat seine Feuertaube auf dem Liechten Sommertheater sehr glücklich bestanden und wird demnächst im Druck erscheinen, um Johann an die Bühnendirectoren zur Verleihung zu gelangen.

— Daß im alten Rom bereits eine wohlorganisirte Classe bestand, steht aus einer Stelle des Coder Justinianus herab. Es heißt dort in Lib. 48 Tit. 19 de poenis folgendermaßen: „Akte, die sich gegen die Wohlthaten (nomen sine) richten, zu wunden Städten sich zu gefährlichen Verfallsgegenständen für öffentliche Schaulustigen herzugeben; wenn dieselben nicht wider begehren und nicht vorher vom Präfecten gewarnt worden sind, so werden sie mit Strahlen angefahren und entlassen; werden sie nach solchemfallt erlittene Achtung von Neuen wieder betroffen, so müssen sie mit der Verbannung bestraft werden, außerdem auch mit der Apatal (Zobes) Strafe, nämlich wenn sie sich öfters unzüchtlich und unzulässig benommen, und schon einmal ergriffen, nachträglicher behandelt worden, aber in derselben Vergehensart ihren Unthun beharrt haben.“ Was würden wohl unsere „Bühnendirectoren“ dazu sagen, wenn die heutigen Intendanten über die Zuchtigkeit eine ähnliche lebenswürdige Nummerliste sichten würden?

— Das Leben des unglücklichen Bavenkönigs Ludwig II. und seine Verhältnisse sind in dem von dem Verfasser des Romanoplas „Im Center und Kronen“, Gregor Samorow (von Webing) dazu anregert, umfassen die Studien zu einem historischen Roman zu machen. Jetzt, da das tragische Ende des Königs das allgemeine Interesse dafür wesentlich erhöht hat, ist die Aufmerksamkeit der Lesenden um den Roman, der in dem berühmten Familienroman „Ueber Sand und Meer“ erschienen.

— Franz Vissat befindet sich zur Zeit in Luxemburg und zwar in Begleitung der Frau von Wunfacy. Zu lesen hat er das Buch in der vorigen Woche im Bürgercasino ein Concert gegeben, über welches ein dortiges Blatt unter der Ueberschrift „entre nous“ also berichtet: „Der große Künstler mochte dem Concerte bei — dies ist alles, was wir über das Concert zu berichten wissen. Wir möchten der hiesigen Casino-Gesellschaft hiermit folgen und zwar ganz leise, damit es der in unserer Stadt noch wachende Missethät nicht vernimmt und sich nicht über die Behandlung, die man hiesland der Presse zollt, noch ärgern mag. Der große Meister der Töne mag es hier im luxemburgischen Bürgercasino wohl nicht erste in seinem Leben erfahren und erlich haben, daß sein einziger Vertreter der Presse in einem Concerte, das er mit seiner Begleitung beehrte, eingeladen worden war. Wir glauben recht gern, daß die Wärme des Bürgercasinos getrenn Abend bis auf den letzten Fuß befeht wird und die Gesellschaft kaum Waise für alle ihre Mitglieder in Bereitschaft hatte. Es entzündete die Begeisterung der Gesellschaft gegen die Presse zu. Mit dem guten Willen der Gesellschaft wäre jene gerne zufrieden gewesen und hätte den Dank für die Einladung bezichtigt, sobald man ihr den richtigen Tatbestand mitgeteilt hätte. Aber auch an dem guten Willen ist es die Gesellschaft nicht fehlen und ignorirte die Presse.“ Wegen unserer Collegen in Luxemburg, den würdigen Herren vom Bürgercasino nun Gleiches mit Gleichem begeben und dieselben, wenn sie eine journalistische Gefälligkeit haben wollen, auch links liegen lassen.

Todesfälle.

— Der Oberbibliothekar Dr. Albert Dunder zu Cassel ist am 27. Vormittags plötzlich gestorben.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

(Nachdruck unserer Original-Berichtungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.)

Halberstadt, 27. Juli. (Santag- und Gerte-Ausstellung.) Der Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins für das Fürstentum Halberstadt und die Grafschaft Bernburgerode hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, auch in diesem Herbst, wie in den beiden vorhergehenden Jahren, und zwar am Freitag, den 17. September cr., im Breitenbachschen Restaurant hier selbst wieder eine Santag- und Gerte-Ausstellung zu veranstalten. Dieselbe soll den Jägern von Santag abermals Gelegenheit geben, ihre Erzeugnisse vorzulegen und so fern weiter zu

Niemand's Töchterlein.

Roman von Ottomar Beta.

(Fortsetzung.)

„Mein Sohn hat aber anderweitige, bringlichere Beschäftigungen“, sagte Frau Hiller etwas spitz, wenigleich eine freundliche Miene herauszubringen. Dann gab sie ihrem Sprößling einen geistigen Stoß nach der Treppe zu und zog ihn in ihre Stube, drückte ihn auf den Stuhl vor der bereits seiner Gardende Suppe nieder und sagte: „So, mein Sohn, nun ist.“

Sie behte vor innerem Jörn. Sie hatte sich in letzter Zeit recht viele Gedanken um seinehalten gemacht, Gedanken eigener Art, minder zweifelhafte als sonst.

Albert hatte seine Gramina gefunden und war nun Kandidatus der Beistelle, um welche die jahrelange unfruchtbar Nüchternmüher betrieben worden war, blieb aus. Auch hatte man ihm einwilligen seine Hoffnung auf eine baldige Wanz in Predigerfache gemacht.

Alberts Wesen hatte sich ebenfalls in seiner Weise gehoben. Jetzt, da alle äußeren Schwierigkeiten beseitigt schienen, machten sich die inneren geltend. Die Prosis, vor welcher Albert eine so große Achtung besaß, schien ihm etwas unerreichbar. Denn schließlich ist ein Pastor doch da, um eine ebanliche, besuchliche Predigt zu halten, und gerade bei dem Gedanken an eine solche erzielte Alberts Herz. Wie oft hatte er sich hineingeseht, um eine Predigt zu verfassen, und war jedesmal mit seinen der mütterlichen Wohlthatmohrphae entstammenden niedrigen Anschauungen in Kollision gerathen. Und wenn er endlich alle anfänglichen Stellen aus dem Koncepte entfernt hatte, so blieb ihm die Arbeit des Memorirens unüberwindlich. Immer wieder drängte sich, wenn er, über eine Stuhllege gekniet, seine Bücher ansprach, die ihm bei solchen Proben die Gemeinde ersehen, irgend etwas Furchtbares zwischen seine wohlgeordneten Sätze.

Natürlich ist es jedesmal, wenn ihm eine solche Wendung in den Mund kam, mit seiner Abacht vorbei, der Faden war zerrissen, die Zukunft dahin. Ein einziges Mal hatte er sich verpackt, in Vertretung eines kranken Pastors einer Dorfgemeinde bei Berlin eine Predigt zu halten, war aber noch rechtzeitig selber krank geworden und hatte einen Kollegen veranlassen müssen, der minder als er von Zweifel an sich und an der Lehre geplagt war, in aller Eile an seine Stelle zu treten. Ein Zustand stellte sich öfter bei ihm ein, in welchem die Verzweiflung und dumpfes Wüten mit einander wechselten. Er blieb isolirt, that- und beschäftigungslos, und sein

einzig Erwerb bestand in einigen Nachhilfestunden, die er einem begriffschwachen Gymnasialisten erteilte, und welche mit je fünf Groschen für reichlich bezahlt galten.

Auch seine Mutter hatte solche Stunden, und Albert's heute mehr als je unthologische Hilfsbereitschaft brachten, vereint mit der Nachsicht, daß er wieder bei Bergemann's gewesen, ihren Unmuth zum Ausdruck.

„Ich weiß nicht, was das mit Dir und dem Mädchen ist; den ganzen Tag hast Du Dich heute herumgetrieben Du hast dem hübschen Fräulein nicht nachgesehen. Die leichtfertige Dirne kommt mir nicht wieder in's Haus.“

Ueber Albert's breites Gesicht zuckte etwas wie Ingrimm, als er kurz, seine Brille schürfend, sagte: Sie kommt schon so wie so nicht mehr. Ich nehme nämlich an, Du meinst Fräulein Ehrich.“

„Wieso? Holt Du eine Dummheit gegen sie bezogen? Kamst Du nicht reden? Ich verbitte mir das Gesichterschneiden. Eine Mutter, die so viele Opfer bringt, hat ein Recht auf den Respekt. Habe ich dazu das sauer erwordene Geld an all die vielen Bücher gewendet, an Kleider, Schuh und Mittagbrot, zehn Jahre lang und länger, damit Du meine Stühle drückst und mir Gesichterschneidest! Quäle ich mich deshalb heute noch, damit Du wegläufst, den Mädchen nach, ohne ein Wort zu sagen? Wahrscheinlich, die Leute lassen schon hinter mir her, wenn sie das Wesen nur sehen. Das will nun ein Kandidat sein und muß sich vor jedem Dienstmädchen schämen. Dienstmädchen verdienen wenigstens ihr Mittagbrot und legen was zurück für ihre armen Eltern. Ich sage Dir aber, Albert, —“

Albert hatte schon lange den Löffel aus der Hand gelegt und die sich ereisende Mutter angestarrt, jetzt sprang er auf.

„Mutter,“ stieß er hervor, „hör auf!“

„Aufhören soll ich! Was, Du verbietest Deiner Mutter den Mund, die jahrelang gehungert hat, um Dich zu füttern, Du unankbares Geschöpf?“

Albert wurde bleich wie der Kalk an der Wand, er zitterte an allen Gliedern.

„Genug!“ schrie er, sich aufrichtend, „ich will keine Vorwürfe hören, vermaledeit sei jeder Grobian, den Du an mich gewendet, vermaledeit, sage ich, denn es ist weggenommenes Geld, und — höre mich, Mutter — du wirst Klage machen, als die, daß ich nichts verdiene, so sollst Du jeden Pfennig doppelt und dreifach ersetzt erhalten, den Du für mich und mein erbärmliches Studium ausgegeben und mit Deinem sauren Schwelge erworben hast. Nun freilich, Pastor werde ich nicht werden können; dazu fehlt mir die Würde und das Selbstgefühl; auch Steine werde ich nicht klopfen, das wird zu schlecht be-

stalt; aber es giebt andere Dinge, die Geld einbringen, und wenn's aufs Verdienen ankommt, so will ich Dir zeigen, daß ich mich darauf verstehe. Gib mich frei!“

„Du bist“, schrie Frau Hiller, sich selbst vergessend und mit zornfunkelnden Augen.

Noch nie hatte Albert genagt, in solchem Tone, mit solcher Miene sich ihr gegenüberzustellen.

„Du bist's dreimal und tausendmal! — Geh hin und verdiene.“ — sie sagte Sohn bei den bloßen Gedanken — „ich möchte es wirklich erleben, und wenn Du wieder über meine Schwelle kommst, so jähle mir den Tisch voll Thaler, oder zeige mir wenigstens ein Gesicht, wie es einem Sohne ziemt, an dem seine Mutter so viel gethan hat, wie ich an Dir. Geh hin — da mein Söhnchen, hier ist Dein Hut! Ich empfehle mich Ihnen, Herr Sohn. Die Suppe da werde ich Ihnen so lange warm stellen, bis Sie wiederkommen.“

Frau Hiller wollte ihren Sohn, allerdings nur zur Vollenbung der Komödie, zur Thüre hinausdrücken, dieser aber kam ihr zuvor. Er rief ihr den Hut aus der Hand und stürzte davon. Vom Flur aus lief er ihr nur noch ein kurzes „Lebewohl“, zu ihr er mit zornbesichtigem Gesichte, aber festen Schrittes verschwand. Seine Mutter, die ihn nur als eine gefügige, unbedenken Kreatur ihrer Fährnisse und ihres Willens kannte, stand anfangs wie vom Donner gerührt da, dann lachte sie und redete heftig alle vier Wände an. Endlich fügte sie ihm nach und schrie: „Mein Sohn Albert! Albert, mein Sohn!“ Aber es war zu spät.

XXV.

Graf Eugen erhielt von seinem Vater Befehl, ihm zu einer Unterredung eine Morgenstunde zu schenken. Er entsprach demselben wie ein geboramer Sohn mit dem ihm eigenen Gleichmuth.

„Es muß etwas Wichtiges sein, was Dich veranlaßt, mich vor Dein Angesicht zu fordern“, das waren die Worte, mit welchen er seinen Besuch eröffnete.

Vater und Sohn befanden sich in Seiner Erlaucht besonderen Privatgemächern und schritten auf und ab.

„Nun, so etwas außerordentlich Wichtiges wäre es wohl gerade nicht“, lächelte Graf Arthur. „Du hast es vielleicht schon gehört, unsere lieben Nachbarn, die Wallenstein's, sind heute früh in Berlin angelangt und haben im Hotel Royal Wohnung genommen.“ — Er sah den Sohn streng an. — „Ich möchte Dich bitten, dort in meinem Namen Besuch zu machen. Die Herzogin und Deine Jugendfreundin, Komtesse Delene, dürfen erwarten, daß wir ihnen das Leben hier so annehmlich wie möglich machen.“

Lösung der wichtigen Frage beitragen, von welchen natürlichen Bedingungen und welchen Cultur-Maßregeln die Erzeugung einer guten Braue:re abhängt. Zur Erreichung dieses letzteren Zweckes werden die Vereinsmitglieder erachtet, recht zahlreiche Muster von Gersten einzubringen, auch womöglich Freunde außerhalb des Vereinsbezirks dazu zu veranlassen. Es kommt keineswegs darauf an, daß nur möglichst reine Gersten eingebracht werden, auch Gersten geringerer Qualität sind erwünscht. Es wird nur gebeten, ganz ungeschmeißelte Proben aus größeren Posten zu nehmen und die Fragebogen, welche dazu vom Vereine geliefert werden und vom Geschäftsführer des Vereins, Herrn W. Gerland hier, zu beziehen sind, sorgfältig und wahrheitsgetreu auszufüllen. Die Gersten werden wieder, wie auf den früheren Ausstellungen, von sachverständigen Brauern, Händlern und Landwirthen klassificirt, zum Theil auch vom Herrn Professor Dr. Märcker-Halle a. S. analysirt werden. Es besteht ferner die Absicht, die im vergangenen Jahre begonnene Brauerische in diesem Jahre zu wiederholen und es ist deshalb sehr erwünscht, wenn auch in diesem Jahre dem Vereine recht viele Posten von mindestens 10 Tonnen zur Verfügung gestellt würden, da voraussichtlich nur ein sehr kleiner Theil derselben zur Lösung der Frage geeignet sein wird, indem im vergangenen Jahre von 24 angestellten Behtonnen-Posten nur 4 als brauchbar bezeichnet werden konnten.

Northampton, 26. Juli. (Presleret.) In einem hiesigen Hotel haben sich ein Herr und eine Dame vier Wochen hindurch, vom 25. Juni bis 22. Juli, aufgehalten und sind dann unter Zurücklassung eines Koffers und dreier Pfandbüchse, sowie der unbesetzten Hotelrechnung in Höhe von mehr als 300 £ verschwunden. Der sehr schön auftretende Mann, der sich W. Böhmmer aus Berlin nannte, gab vor, hierorts eine Forderung von 4000 £ geltend gemacht zu haben, mit deren Verreibung ein hiesiger bekannter Rechtsanwält, den er von Berlin aus kenne, beauftragt sei. Als der Hotelinhaber auf Zahlung drängte, gab Böhmmer anheim, seinen in Berlin wohnenden Vater um Zahlung anzugehen. Der Vater, ein durchaus rechtschaffener und achtungswerther Mann, hat es aber abgelehnt, für seinen Sohn Zahlung zu leisten. Die Dame, welche den jungen Böhmmer begleitet und sich als seine Frau ausgibt, nennt sich Marie Böhmmer geb. Wilm aus Sondershausen bei Kassel. Am 22. d. M., Nachmittags, sind die Genannten heimlich abgereist, wie man hört, nach Sondershausen zu. Böhmmer ist von kleiner Statur, schwarz gekleidet und trägt einen braunen Hut. Er spricht mit Vorliebe englisch, da er früher in England war. (N. Z.)

U. Staribel, 27. Juli. (Verbrannt.) Heute, gegen 2 Uhr Nachmittags, wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte im Arbeiterhause des hiesigen Rittergutes. Die im Hause wohnenden Blä'schen Eheleute waren auf Arbeit gegangen und hatten ihre beiden Kinder (von etwa 1 und 3 Jahre) allein dabei gelassen. Vermuthlich hatte das ältere Kind die Zeit mit Anstreichen von Schmelzbleichen vertrieben worden, wodurch das Bett in Brand gerathen war. Das Feuer wurde zwar bald gelöscht; beide Kinder wurden aber durch Brandwunden so verletzt, daß das ältere schon nach wenig Stunden verstarb, während das andere ziemlich hoffnungslos darniederliegt.

2. Befehl, 27. Juli. (Verschiedenes.) Die auch j. Bl. von officiöser Seite gemeldete Ablehnung der Herabsetzung des Zinsfußes auf 3 Proz. für Sparbänken-Einlagen seitens der herzoglichen Regierung als Aufschubbedingung scheint doch der Bestätigung sehr bedürftig zu haben, denn jetzt wird amtlich bekannt gemacht, daß der Herzog die Ermäßigung des Zinsfußes von 3 1/2 auf 3

Prozent vom 1. Januar 1887 ab genehmigt habe. — Das Säkularfest der hiesigen Antoinettenschule soll nun definitiv vom 3. bis 5. Oktober stattfinden. Laut aufgestellten Programms werden die noch am Leben befindlichen früheren Schülerinnen der Anstalt, soweit dies der Raum zuläßt, zu diesem Feste eingeladen. Wie verlautet, wird am ersten Tage Festaktus im Festsaale der Schule abgehalten. Am zweiten Tage findet Festaufführung im Examenssaale und Abends Ball im Foyer für die Schülerinnen der oberen Klassen statt. Eine Festschrift ist in Vorbereitung. Die Einladung an den herzoglichen Hof zur allerhöchsten Theilnahme an dem Säkularfeier wird erfolgen und dem Erscheinen der Herrschaften entgegen gesehen werden können. — Gestern Abend war der hiesige Sängerbund wiederum versammelt, um, da der Hofkapellmeister Klugardt die Dirigentengeschäfte in die Hände des Bundes-Vorstandes zurückzugeben, zur Wahl eines andern Dirigenten zu schreiten. Eine Einigung wurde erst erzielt, nachdem einige divergirende Ansichten beiseite waren und wurde der Lehrer Hesse als Dirigent gewählt.

2. Verburg, 27. Juli. (Hallenser Operetten-Gesellschaft.) Unglücksfall. Selbstmordversuch. Im hiesigen Theatral-Theater wird am nächsten Freitag und Sonnabend die Hallenser Operetten-Gesellschaft unter Leitung des Direktors Herrn Carl Gottlieb und die Operetten „Gasparone“ und „Der Ferkelgänger“ zur Aufführung bringen. In Anbetracht des guten Rufes, dessen sich die Gesellschaft erfreut, zweifeln wir nicht daran, daß das hiesige Publikum das Unternehmen freundlich fördern werde.

— Der Tischlergeselle Stenz, ein fleißiger und ordentlicher Mensch, fiel gestern Abend beim Einsteigen in einen am „Parforcehaufe“ stehenden Kahn in's Wasser, und ist es in der Dunkelheit seinen drei Freunden und dem Besizer des genannten Etablissements nicht möglich gewesen, den Unglücklichen zu retten. Sein Verbleiben wurde erst heute früh aufgefunden und der tröstlichen Mutter, deren Mann vor etlichen Jahren spurlos verschwunden ist, überbracht. — Den 15jährigen Sohn eines hiesigen Bürgers hofft der Vater am Leben zu erhalten, da durch den Neutodversuch die Wunde, welche die Leber angegriffen sind. Die Veranlassung zu dem Selbstmordversuch war eine äußerst geringfügige.

* Angestrichelt der auch in Gotha jetzt so allgemein ventilirte Frage der Sonntagsheligung dürfte die Erwägung einer von dem dortigen „Tag.“ mitgetheilten Kuriosität von Interesse sein, die noch bis in die fünfzigste Jahre unferes Jahrhunderts hinein in Erfurt zu finden war. Es ist dies eine noch aus der Zeit der Klosterherrschaft stammende „Recht-Abgabe“, welche jeder Müller, gleichviel ob evangelisch oder katolisch, an das Erfurter Domkapitel zu zahlen hatte, und die aus 16 Erfurter Megen Korn bestand, welche sich das Domkapitel alle Reuighe selbst zusammenfahren ließ. Diese Abgabe betrug jeden Müller, am Sonntag maßlen zu lassen! Der Zins mußte aber unter allen Umständen entrichtet werden, selbst wenn der Müller am Sonntag nicht maßlen wollte.

* Eine Weltpostkarte, welche in Folge einer Wette am 1. Januar d. J. in Albany, N. Y., abgegangen wurde, am 6. Januar in San Francisco, am 31. Januar in Yokohama, am 15. Februar in Singapur, am 8. März in Alexandrien und am 15. März in Coburg eintraf, von wo sie an demselben Tage an den Absender zurückgeschickt wurde, trat am 30. März wieder in Albany ein und hat zu ihrem Lauf um die Welt also nur 88 Tage gebraucht. Die Wette, welche 100 Tage Umlaufzeit vorgegeben hatte, war demnach glänzend gewonnen.

* Wie aus der Stadt Schmöllten in Sachsen-Altenburg geschrieben wird, hatte sich dablei ein Arbeiter sterblich in ein Mädchen verliebt und machte ihr lange die Cur. Richtig aber änderte sich das Liebesverhältniß, weil das Mädchen in Erfahrung gebracht hatte, daß ihr Liebhaber schon in Berlin eine Frau feil eigen genannt, sie später aber habe lassen lassen. Sie gestand ihm offen, daß sie mit ihm keinen Umgang mehr pflegen möge. Von nun an verfolgte er das Mädchen auf Schritt und Tritt und gab vorgeliehenem Abend auch einige Schiffe auf das selbe ab. Als er sein Ziel nicht erreicht sah und von einem Polizisten festgenommen werden sollte, setzte er sich den Revolver an das Schloßbein, drückte ab und sank todt nieder.

Berationalen.

— Der Vater des Grafen Dr. Rottenburg, Chef der Reichsanstalt des Kanlers, hat die Wiedereröffnung des Weines nachgeschickt und sie ihm benützt worden. Doch scheint der Sohn noch keinen Gebrauch davon gemacht zu haben.

Zucker-Industrie.

— Der Ausschicktrath der Zuckerfabrik Dirschau schloß der Generalversammlung (4. August) vor, den 1855-86 erzielten Gewinn von 161,653 £ mit folgendem Vertheilen: Zantemmen 14,430 £ , Dividende 18 Proz. auf 450,000 £ , Actienkapital 81,000 £ und Abschreibungen 50,196 £ . Verluste sind im abgelaufenen Jahre nicht vorgekommen. Das Gemeinwohl ist gegenwärtig noch mit 45,000 £ Aufschlagungen besetzt.

— Die Zuckerfabrik Dröbe erzielte für 1885-86 nach Vertheilung von 8566 £ für Abschreibungen einen Betriebsüberschuß von 91,987 £ .

— Bei der Actien-Zuckerfabrik Gaurud ergab die letzte Compagnie einen Gewinn von 1516 £ für Aktien wurden 181,172 £ resultirt, für Aktienrenten 141,822 £ , abgeschrieben wurden 37,847 £ . Die Inventurverhältnisse sind mit 168,120 £ in die Bilanz eingestellt.

— Die Actien-Zuckerfabrik Söllingen erbrachte nach Abschreibung von 11,071 £ für Abschreibungen für 1885-86 einen Betriebsüberschuß von 5,358 £ . Die Inventurverhältnisse sind mit 717,167 £ aufgenommen worden.

— Die Actien-Zuckerfabrik Sorst zahlte für das letzte Geschäftsjahr auf das mit 600,000 £ eingezahlte Actienkapital 150,000 £ . Dividende gleich 22 7/8 Proz. Abgeschrieben wurden 43,516 £ , dem Reinertragsüberschuß 51,12 £ und 1020 £ vorgezogen. Die Inventurverhältnisse sind in der Bilanz mit 372,145 £ aufgenommen worden.

— Die Actien-Zuckerfabrik Zwülstedt erzielte 1885-86 einen Abgang von 433,955 £ , der durch die Betriebskosten (Betriebsverhältnisse) 11,102 £ herabzusetzen und vollständig in Anspruch genommen wird. Die Zucker- und Betriebsverhältnisse standen Ende Juni d. J. mit 245,800 £ zu Buch.

Marine und Schiffverkehr.

— Hamburg, 27. Juli. Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft: Der Postdampfer „Ambarica“ ist von Hamburg kommend, heute in Vera-Cruz eingetroffen; der Postdampfer „Rugia“ von New-York kommend, ist heute früh 6 Uhr auf der Höhe eingetroffen; der Postdampfer „Borussia“ ist, von Westindien kommend, heute in Havre eingetroffen.

— Die Deutsche Bank hat in der Berliner Central-Warft-Halle eine Wechselstube eröffnet.

— Die Actiellen der Berliner Kaufmannschaft haben der Berliner Waarenbörse außer den für die Zubehöre in Deutschland kommenden Zehrenten, die Zehrenten und vollständig vorläufig den Handel in Colonialwaaren, raffinierten Zucker, Butter, Schmalz, Drogen- und Farbewaaren, sowie in Schiefer überwiesen.

— Der Berliner Steuerfiskus hat verlangt, daß Schiffer eine neue Art Steuer, welche den Wert hat, daß die Contage an einen anderen Waffer zu zahlen ist, als zwei Geschäfte betrachtet und mit doppeltem Stempel versehen werden müssen. In den betreffenden Fällen ist der Stempel nachdrücklich eingezogen, trotzdem von den Betroffenen dagegen unter Anführung des Sachverhalts remonstrirt ist. Die Angelegenheit soll deshalb im Prozeßwege zur Erledigung kommen; die Actiellen der Kaufmannschaft wurden deshalb aufgefordert, sich gutachtlich

„Helene reitet gern“, sagte Eugen. „Ich werde nicht veräumen, mich ihr als Cavalier anjubeln.“

„Ich habe schon Fräulein beauftragt, für ein gutes Damentypen zu sorgen“, bemerkte der ältere Graf, „und ich werde auch meineits, sobald meine Zeit und die der Damen es erlaubt, meine Wartung machen. Einmischen wirst Du in meinem Namen bitten, daß die Damen unsere Leute im Dornhause als ihre eigene betrachten.“

„Und ich selbst werde mich stets zu ihrer Begleitung bereit halten“, erwiderte Graf Eugen, „wobei auch zur Belohnung der Unterhaltung meinen Freund Ulrich von Werben bei ihnen einbringen, ein sehr unterrichteter Cavalier und ansichtswohler Künstler.“

„Werben, von Werben — ah, der junge Modemaler, der unseren Placibus portrairt. Soll ich ihn nicht zuvor selbst kennen lernen?“ fragte Graf Arthur: ich möchte leben, ob er die passende Frage ist, um auch mit der Anfertigung von Damentypen betraut zu werden.“

„Ich wollte um diese Erlaubnis bitten“, antwortete Eugen, nach allen Richtungen hin gefällig, „ich halte ihn für sehr geeignet, um von Komtesse Helene ein Bild für die Familiengalerie zu entwerfen. Er ist im eminenten Sinne ein Dornhause. Selbst Placibus bekommt unter seiner Behandlung ein ewigwähliges Gepräge.“

Eugen schloß mit einem jarkfästischen, aber nicht unangenehmen Lächeln, und da Placibus in der That etwas Alljährliches an sich hatte, so mußte Graf Arthur unwillkürlich mitlachen.

„Nun, wir werden ja sehen. Werben wird ja wohl ein Künstler und kein Fäulser sein“, sagte er, „doch um ein anderes Wichtiges nicht zu vergessen: Placibus hat mir mitgetheilt, welche Entwürfen Dir von einem gewissen Individuum namens Müller gemacht worden sind, und wir haben ohne Zeitverlust diesem wohlwollenden Menschen die Fäden aus der Hand genommen. Da Dich die Sache als fäulstiges Haupt des Hauses nicht weniger angeht als mich, so bitte ich Dich, bei den nötigen Arrangements, welche heute erledigt werden, zugegen zu sein.“

„Ich stehe ganz zu Deinem Befehl“, sagte Eugen, und das habituelle Lächeln, welches er sonst seinem Vater gegenüber heraukretzte, schwand vor seinen Lippen.

„Du wirst heute ein junges Mädchen kennen lernen, lieber Eugen“, fuhr Graf Arthur mit leichtem Kopfnicken fort, „gegen welches wir die väterlichen Pflichten des Grafen Bernhard übernehmen müssen. Du kennst das Bild dort drüben. — Das Original, eine gewisse Julie Benoit, stand in den engsten Beziehungen zum Grafen Bernhard, und diese Beziehungen sind auch die mutmaß-

lichen Ursachen seines jähen und unnatürlichen Endes. Julie Benoit hat nun auch eine Tochter hinterlassen, für welche, wie aus den Papieren der Gräfin Gertrud hervorzuheben, sie die Sorge übernahm, und diese Sorge fällt nach ihrem Tode nunmehr auf uns. Und zwar werden wir uns dieser Angelegenheit sein Geheimniß machen. Das junge Mädchen wird in Begleitung ihrer bisherigen Pflegers heute hier erscheinen, und ich lege Dir an's Herz, nachdem ich einst nicht mehr sein werde, ihr, so wie ich, den Schutz angedeihen zu lassen, den unser Besitz und Einfluß zu gewähren so leicht macht.“

Nach wenigen Worten stiller Höflichkeit ging Eugen an die Erledigung des väterlichen Auftrags, seinerseits durch das Gehörte wenig bestrickt.

Unterdessen hatte Herr Hypothekemakler Alcibiades Müller wieder einmal ein schweres halbes Stündchen. Der stadtkannte und stadtkundige Rechtsanwält Placibus hatte sofort nach der Rückkehr von Bergemann's mehrere Voten auf seine Spur gesetzt und hatte ihn mit verbindlichen, aber bindenden Worten vor sein sonst so mildes Angesicht citirt. Alcibiades fand dieselbe Ordre vor, wo ihn er sich auch wandte, in seinem Comptoir, in seiner regelmäßigen Restauration und zu Hause.

Sogar auf einem Wege nach dem Stadtgericht begegnete er einem Winkeljournalisten und Kollegen, der ihm zurante: „Müller, morgen um 10 Uhr zu einer Konsultation mit dem alten Fräulein, dem Placibus. Sei pünktlich! Du weißt nicht, was so ein Herr für Karten gegen unser Eimen in Händen hat.“

„Zum Teufel, ist denn die ganze Welt besessen!“ schrie Alcibiades Müller ärgerlich. Er glaubte, diesem Placibus einigen Respekt für seine Person einzuflößen zu haben. Kannte er nicht wichtige, höchst verhängnisvolle Geheimnisse des Hauses Hietburg? Konnte er nicht alle die eine gewisse Dittlie Gertrud, annehmend die Tochter einer Frau, die nach seinem Willen als legitime oder illegitime Prozeß des stolzen Hietburg'schen Hauses ansprechen? Konnte er nicht sogar Beziehungen zwischen dem jetzigen regierenden Grafen und dem verurtheilten Mörder seines älteren Bruders nachweisen! Das war sein stolzester Trumpf. Und nun ließ ihn dieser Placibus öffentlich ausfragen, als ob er, Alcibiades Müller, sich je verkehrt hätte, als ob er insbesondere Grund hätte, sich vor ihm, dem „Rechtsverdreher“ (mit diesem Titel sind die Winkeljournalisten schleimlich bei der Hand), zu verkrängen, und als ob nicht vielmehr dessen Klient, der hohe Herr regierende Graf von Hietburg, sich vor ihm, dem kleinen Winkeljournalisten Müller in Acht zu nehmen hätte!

„Diese Hietburg's sollen mir bluten!“ knirschte er bleich in seinem gerechten Zorn, „sie sollen mir jede Haarsbreite, die ich forderne, mit schwerem Golde bezahlen. Sie sollen Angst schwinden; Feulen soll sein und Zähneklappern in ihrem Palais, ihren Schlössern und Villen in der Bismilmpfaffe, und in ganz Deutschland umher, am Fenster See und wo noch sonst.“

Indessen einwilligen schwinde er selber Angst. Freilich konnte man nicht's Gewisses wissen. Ramentlich war es fatal, daß er sich mit diesem bloßen Kinde, der Creatur seiner Großmutter, dieser Dittlie gar nicht besser zu stellen verstand.

„So ein stolzes Jüngferchen!“ debattirte er eifrig mit sich selbst. „Ihm aus dem Hause zu laufen; aber das war wohl nur Hermiones Schuld, welche neidisch auf dieses fremde Kind war und sie mit Kadelstichen peinigete. Und der rothhaarige Kolob der Demosthenes, hatte sich ebenfalls an ihn vergreifen und hatte Dhrsigen erbeimigt, von Dittlien eigenhändig ertheilte Ohrfeigen! War sie nicht ein Goldfund? Die Inassen seines Hauses waren hierin unwirksam! Sie glaubten Dittlien zu einem Abgrund erwidern zu können. Dachten sie denn gar nicht an all das schöne — schöne Geld, welches nun fast fünfzig Jahre lang um Dittlien's wegen in sein Haus geflossen? Dittlie war ihm so gut wie ein Jahres-einkommen gewesen — jetzt freilich durch den Tod der Gräfin Gertrud war eine Stodung eingetreten, aber doch nur eine vorübergehende. Er, der sorgsame Vormund dieses holden lieben Kindes, würde seinen Strick wo anders anbinden und die ergebige Pumpe besser als je wieder in Tätigkeit setzen. Wenn sie nur nicht so eigen-sinnig wäre und die wichtigsten Papiere hinter sich biehete! Aber mit Gewalt war da nichts durchzuführen. Sie hatte diese Dokumente verstreut und wäre womöglich im Stande sie zu vernichten, ehe sie sich dieselben mit Gewalt abnehmen ließe. Zudem die Bergemanns, welche sich einen Narren an dem eigensinnigen Mädchen gefressen hatten! Und dann — Alcibiades trodnete die den Gedankenwegs von der Stirn — dieser Uhlensport! Alcibiades war sehr überzeugt, daß dieser ruchlose Gewalt-mensch, der schon einmal gezeigt hatte, weissen er in seiner Wuth fähig wäre, ihn unsterbliche, ihn eines Abends im Hintern — er suchte zusammen und bildete schon um sich und zog unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern. Er, dieser Ausbund von Moral, lebte in seinem Stiefeln.

(Fortsetzung folgt.)

Hallischer Tages-Kalender.
Donnerstag den 29. Juli.
Kgl. Universitäts-Bibliothek (Friedrichstraße): Geöffnet von 9-1 Uhr Mittags. In den letzten aber Dienststunden werden Bücher ausgeliehen und abgegeben.

Concursverordnungen.
In St. Louis sollte die Privatbank Schindler, 200.000 Doll. Capital, in Toronto (Canada) Jennings u. Kamilton, 100.000 Doll. Kapital.

Marktblätter.

Wagburg, 27. Juli.
Krautwurzeln II. -- 1/2.
Krautwurzeln I. -- 1/2.
Krautwurzeln II. -- 1/2.

Börsennotizen.

Berlin, 27. Juli.
Die heutige Börsen- und Aktienbörse eröffnete in ziemlich lebhaftem und mit Aussicht nach veränderter Courent und festem Geschäft.

Theater-Repertoir.

Theater-Repertoir für Donnerstag.
Leipzig. Kees Theater: Drei Paar Schuhe.

Birresborn.
natürliches Mineralwasser, Tafelgetränk Sr. Durchl. d. Fürsten Bismarck.

Antliche Bekanntmachung.

Den Herren Gemeindevorstehern wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß sämtliche Anträge auf Aufnahme neuer Mitglieder in die Magdalenen- und Heuer-Societät, sowie auf Veränderung der Versicherungs-Summen schon aufgenommenen Gebäude längstens bis zum 1. September c. bei mir eingehen müssen.

Berliner Börse v. 27. Juli.

Table with columns for Deutsche Fonds, Anstaltliche Fonds, Eisenbahn-Stamm- und Stamm-Prioritäts-Aktien, and Anstaltliche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with columns for Deutsche Prioritäts-Obligationen, Bank-, Hypotheken- und Credit-Bank, and Hypotheken-Certifikate.

Table with columns for Gold, Silber und Papiergeld, Industrielle Gesellschaften, Bandisconto in, Umwechslungs-Course, Leipzig Börse v. 27. Juli, Bergwerks- u. Hütten-Gesellschaften, and Wechsel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Eisen-, Stahl-, Kurz- und Metallwaaren von Julius Winzer, Halle a. S., Nahe am Markt. Kleinschmieden 3.

Engros-Lager: Haendels Geburtshaus.
Telephon Nr. 72.

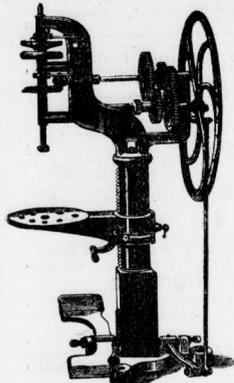
Engros-Lager und Lieferung von Artikeln jeder Art für
Maschinenbau und Fabrikbedarf empfehle in reicher Auswahl
ab meinem Lager

„Alle Werkzeuge unter voller Garantie“

Bohrmaschinen, Lochstanzen, Blechscheren, Feldschmieden, Ventilatoren, Blasbälge, Flaschenzüge,
Winden, Kurzelwinden mit Bremse, Saackwagen und eiserne Karren zu Original-Fabrikpreisen.

Ia. Deutsche schmiedeeiserne patentgeschweißte Siederöhren für Dampf-, Wasser-, Heizung- und
Saffmaltungen für alle Dampfessel-Systeme, Flanschen, Bordscheiben, Rohrstanzen, Dichtmaterial etc.

Ia. Deutsche schmiedeeiserne Gasröhren für Gas- und andere Leitungen, alle Verbindungsstücke
und Armaturen-Bohrrohre, gusseiserne Röhren, Messingröhren, Bleiröhren, überhaupt alle Metall-
röhren und deren Bearbeitungs-Werkzeuge, Ambosse, Kugelformen, Schraubstöcke, Schraubstockspindel,
Fellkloeben, Reifkloeben, Bohrkarren, Schraubenschlüssel, Feilen und Raspeln, I. engl. Gussstahl,
Fellenhefte, Gussstahl. (14250)



Julius Winzer, Halle a. S.

Das Installationsgeschäft für Gas- und Wasser-Anlagen
von G. Günter, Kl. Ulrichstr. 34 (3 Könige),
empfiehlt sich zur Verfertigung von Wasser-Closets, Toiletten und Bade-
einrichtungen, Pumpen- und Abfert-Anlagen nach bestem Erfolge. (12518)

O. Fritze's Bernstein-Oel-Lackfarbe
zum Selbst-Verdrehen von Fassböden in bekannter vorzüglicher Qualität.
Niederlage bei
H. A. Scheidelwitz,
Progen- und Farbhändler.

Beginn der Eisen-Moorbad Schmiedeborg. Provinz
Sachsen.
Vorzügliche Erfolge bei allen rheumatischen, gicht. Leiden, bei Con-
strukturen, Lähmungen, Haut-, Nerven- u. besonders Frauenkrankheiten. Ge-
sundes Waldgegend, durchaus mässige Preise. Näherer Auskunft durch
Bader: Dr. Lübcke und die städtische Badeverwaltung. (8127)

Umzüge aller Art ohne
Umladung. (13821)
A. W. Haase,
Speditionstr. u. Lagerhaus,
Bahnhofstrasse 15.

Regelmässiger Sammelladungsverkehr
Halle — Berlin.
Verladungen wöchentlich 2-3 mal. (14 06)
Zillmann & Knöfel, Speditoren.
Halle a/S., WeinstraÙe 23, Telephonanruf 11 55.

Sopha's,
schöne, zu hoch in der Preis-
klasse, mit 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Reparaturen
an Eisen- und Stahlwerken werden
prompt und billig ausgeführt. (14243)
Friedrich Wolf, Schmiedem.
an. Reichenh. 37.

Offerte für Landwirthe!!
Bei den thierlichen Getriebepreisen ist
es nöthig die Hypothek-Verhältnisse
zu regeln und möglichen Falls
Beträgen von 500 bis 1000 Mark
auszugeben. Wo ein auf Wunsch, Preis
nach Ueberlieferung. Offert. unter
N. 24 poste restante Göthen erbeten.
(14246)

Butter.
Wöchentlich 20-25 Rilo feine Tafel-
butter find zu feinem Preise an einen
größeren Conumenten hiesiger direct
abzugeben. Wo ein auf Wunsch, Preis
nach Ueberlieferung. Offert. unter
N. 24 poste restante Göthen erbeten.
(14241)

Gedenktage aus der Welt- und Völkergeschichte.
28. Juli.
1410 Die Boten erkühnen Marienburg.
1665 Janz u. Woyola, Stifter des Junitorden's, gestorben.
1743 Definitiv Friede zwischen Friedrich II. und Maria Theresia.
1750 Job Seb. Bach gestorben.
1791 Robespierre guillotiniert.
1812 Clemens Blumens, deutscher Romantiker gestorben.
1856 Wolf Holwitz erhält durch Carlshof's Ständem.
das Privilegium zur Anlegung einer Apotheke in Halle
des jetzigen Gemarkungsgebietes.
1818 Durch ein Verbot des Oberbürgermeisters Streiber
wurde der Verkauf des neu Erfindung der ständischen
Verwaltung in Halle bekannt gemacht.

Die Tuch- und Wollwaaren-Fabrik
von Ferd. Götz & Söhne,
Marktkirchhof Nr. 5,
empfiehlt
blau und grüne Waagen, Gürtel- und Vikard-Zude
in nur frischer Waare. (14125)
Sama, Manette und Holzger, Schlaf- und Wiededecken, Jagdwästen,
Strickfäden, Unterböden und seine Strickwaren, nicht einlaufend.

Restaurations-Uebernahme.
Karlsruhe Zum Hohenzollern. Karlsruhe
32. 32.
Hierdurch beehre ich mich, meinen werthen Freunden und Bekannten,
sowie einem hochgeehrten Publikum von Halle und Umgegend ergebend anzu-
zeigen, daß ich das Restaurant nebst Garten und Geschäften
zum Hohenzollern
übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, den mich beeh-
renden Gästen mit nur guten Speisen und Getränken aufzufaitieren. Civile
Bretter und reelle Bedienung finden im Besonderen. Sämmtliche aus der be-
rühmten Brauerei von Hermann Freyberg hier, sowie des in alter
Ehre bekannte Lichtenhainer, Bayerisch und Berliner Weisbier.
Empfehle gleichzeitig meine anerkannt gute Käse, sowie Bier in und außer
dem Hause. Um geneigten Zuspruch bittend, geblieben achtungsvoll (14214)

Aug. Enrich,
zum Hohenzollern. Karlsruhe
32. 32.
Mittagslich in halben Portionen bei kleinen Preisen.
Abend Abend Stamm. Altenburger Actienbier böhmen.
Zugfreier und angenehmer Garten. (14086)

Weinstuben z. „Vater Rhein“
gr. Märkerstrasse No. 14.
Von heute ab täglich frische
„Pflirsichbowle“
a Glas = 1/2, Reich 60 4. (14239)
Heinrich Tischbein.

Garten-Restaurant
Altenburger Hof,
Alter Markt 3.
Mittagslich in halben Portionen bei kleinen Preisen.
Abend Abend Stamm. Altenburger Actienbier böhmen.
Zugfreier und angenehmer Garten. (14086)

Do bis.
Zu unterm diesjährigen
Spillingsfest,
welches Sonntag und Montag, den
1. und 2. August stattfinden soll, ladet
ganz ergebend ein
M. Niezanna.
Montag von Nachmittag 3 Uhr ab
Concert. — Für gute Speisen und
Getränke in besten geratet. (4094)
Herr H. auf Eis.

Das
Volks-Missionsfest
auf dem Petersberge
soll, i. G. W., am 1. August (6. Sonnt.
nach Trini), Nachm. 3 Uhr im
Beroboth gefeiert werden. (14038)

Abgebrochen und die Adgen bei Wittenberg bezogen.
Schüler vertritt den feinde letzte Stellung, und eine
wahre Korbentzille herrscht im ganzen Lager, da den Soldaten
logar das laute Sprechen streng verboten war. Das Gewehr
im Arm strecken sie sich am Ende Erdboden aus und schreien:
der König in seinen Mund gemischt, lag mitten unter ihnen,
und nur der verhängte Schwert der Patronen schallte leise
durch die beterrte milde Nacht.
Der Major Humb hatte mit seinen Hularen die äuffersten
Bereitungen getreht; da erbeute sein Auge auf einmal in der
Beyne große dunkle Massen. Sie bewegten sich, sie kamen näher,
und sich mit dem Ohr auf den Erdboden legen, vernahm er
heulend das ferne Gerappel von Hüssen. Entrem Viehe rief
die Sporen geblendet, langte er eilig ins Lager und rief: Wo
ist der König? — Was giebt's? fragte der erwachende König,
dann sah ihm dem Erdboden erbebend. — „Der Weisheit, der

Der Philosoph von Sansonci.
Novelle von O. Otto.
(Fortsetzung)
„anette fühlte sich recht vereint, seit auch ihr
Gatte sie verlassen hatte, um sich auf die dunkle Bahn
des blutigen Kampfs zu begeben, der fast hundert
Kriegentzerrn forsetzte und den mit an einem Tage viele
Zuente zum Vortz rief. — „I men Gott! rief sie nach all
diesen trüben Vetrechungen schließlich aus, „eine traurige
Abnung steht in meinem Herzen auf! Ich werde auch meinen
Karl nicht mehr wiederschen.“
Zu der Nacht vom vierzehnten zum fünfzehnten August
hätte der König Friedrich zum Hitz sein Lager zu Festland



!! Billigste Bezugsquelle!!
(14240) 11 am höchsten Preise!!



Bar Beachtung.
Für getragene Kleidungsstücke, getra-
genen Hütern, Schuhen, Feder-
betten, Feder, gebrachte Strick-
u. i. v. sich selbst die besten Preise
C. Buchholz,
Markt Nr. 26, im rothen Thurm (14224)

Freyberg's Garten.
(Bei Regenwetter im Saale.)
Saut Donnerstag, den 29. Juli
III. humoristische Soirée
der Leipziger Sänger.
Sänger: Günner, Engelhardt,
Wolf, Küster, Ewald u. Steinhilber,
sowie III. Gastspiel des Herrn
Emil Neumann,
Instrumentalist u. G. Lange-Dumorth,
früher Leiter der ersten Leipziger
Gauert-Sänger-Gesellschaft aus
dem Schützenbunde (erst Crutsk-
König) zu Leipzig.
Anfang 8 Uhr, Kaffeepreis 50 4.
Bilder 25 4.
Billets à 40 4 sind vorher in den
Cigarrenhandlungen der Herren
Hainbrocher & Jasper und Herrn
Spierling zu haben.
Während die Tages-Billet.
(14178)
Morgen Freitag, den 30. Juli
IV. humoristische Soirée und
IV. Gastspiel d. Hrn. E. Neumann.

Victoriatheater in Halle a/S.
Donnerstag, den 29. Juli.
Vorleses Gesellschaft der amerikanischen
Wörter- und Grotz-Fürer-Gesellschaft
Vorleses Gesellschaft des Komites
Herrn Rob. de Bruin, Präsident
August Nelde u. Herrn Nelde.

Für's Theater mein Leben.
Schwam in 1 Akt.
Grand-Production der
Phoites.
List und Phlegma.
Bosse mit Gelang in 1 Akt.
Baron Halim. Der d. Bruin.
Anfang 8 Uhr. (14249)

Deutsche Reichsfechtsschule.
Verband Halle a. S.
Donnerstag, den 29. Juli 1886
Ausserordentliche Versammlung
sämmlicher Fechtmeister.
Tagordnung: Verhandlung über
das am 8. Aug. er. stattzufindende
V. Stiftungsfest.
(14241) Der Vorstand.

Ich bin von heute bis
18. August verreist. Die
Herren Dr. Bäumer u. Dr.
Strube werden die Güte
haben, mich zu vertreten.
Dr. A. Fischer, Harz 8.
(14219)

Das Heidelberger Faß.

Bei dem fünfshundertjährigen Jubiläum der Universität Heidelberg, dessen Feiern in Kürze bevorstehen, soll das vielbesungene, allbekannte Riesenfaß im Schloßhofe...

Der thürmähnliche Kellerraum, in welchem das Faß liegt, wurde um 1591 eigens zu dem Zwecke, einen solch gigantischen Weinbehälter zu bewahren, errichtet. Das Faß, welches der damalige Kurfürst Johann Casimir...

Am dreißigjährigen Krieg, dessen Schrecken im Pfälzer Lande durch furchtbare Verheerungen sichtbar wurden, war es auch um dies eigentümliche Denkmal eines seiner letzten Herrscher geschehen. Während der damalige Pfalzgraf Kurfürst Friedrich V., aus seinem königreiche Wöhnen...

Zum Erbsitz für das bei der Wänderung völlig unbrauchbar gewordene Faß erbaute Kurfürst Karl Ludwig, der Sohn des unglücklichen Winterkönigs, 1664 ein neues, gegen welches das, so zerstört worden, ein wahrer Zwerg gewesen. Wertwirdig ist es, daß dieser jetzt selbst als ein Feind alles Weintrinkens, wie überhaupt jeder Unmäßigkeit von seiner Umgebung gestrichelt wurde. Seine Abwärtigkeit war auch wohl schwerlich, durch den Bau des Faßes Heidelberg eine in ihrer Art einzige, aber problematische Verlässlichkeit zu erwerben. Allein wie sich Karl Ludwig in jeder Hinsicht betreibt, das durch den Krieg arg verarmte Land wieder zu heben, seine einstige Fruchtbarkeit wieder herzustellen, wie er sich in dem Gedanken gefiel, der Ketter und Beglucker des Landes zu sein, so wollte er in dem mächtigen Weinfaß das Symbol des überfließenden Segens der pfälzischen Länder neu aufrichten. Auch einzelne der damals an dem Faß angebrachten Reime deuten diese Absicht an, sprechen sie zum Teil offen aus:

Was Feindeband, was Schwert verheert, Was Kriegesfeuer hat verzehret, In diesem Lande, Schloß und Stadt Der fromme Fürst erneuert hat.

Sieh segne diese Faß bei Weim, Von Jahr zu Jahr mit gutem Wein, Daß dieses Faß und auch die mehr Nicht, wie es alle werden leer.

Das neue Faß hielt 245176 Flaschen, hatte oben einen Lanzboden mit Galerie, wie noch heute, und zeigte an der Nordseite einen auf einem Hügel reitenden Wapen, an den Seitenwänden vier Satyrn mit Blasinstrumenten. Auf beiden Wänden des Faßes standen Sprüche, wie die oben angeführten. Zwei andere Verse davon lauten:

Der Wein uns fremde Sprachen lehrt, Den Wälden Oetz und Müß vermehrt; Demant man sich, so werden gleich Der Reich ein Herr, der Weidler reich. Man brauet hier im Land zu Weizen, In Sachsen, Bommern, Holland, Preußen — Gottlob, die edle Faß bei Weim.

Wohl uns und ihren guten Wein, Einem Scherz, den sich Karl Ludwig einst auf dem Lanzboden des Faßes machte, erzählt ein Chronist aus seiner Zeit. Als der Herzog von Neuburg in Heidelberg mit Kurfürst, die Erbverbrüderung bekräftigte, ließ der Kurfürst in das große Faß, das damals leer war, die Trompeter und Musiker setzen, und hielt oben auf der Galerie Tafel. Da nun die hohen Personen speisten, mußten sich plötzlich die Trompeter und Musiker mit großem Getöse hören lassen, woraus die hochfürstliche Gesellschaft sonderliches Vergnügen schöpfte.

Während der grausamen Verheerungen Heidelberg durch die Franzosen in den Revolutionskriegen (1689 und 1693) jedoch nahm auch dieses Faß solchen Schaden, daß es für lange Zeit unbrauchbar wurde und leer stehen blieb, es ist Kurfürst Karl Philipp wieder herzustellen und in die Gestalt bringen ließ, in der es sich noch heute befindet. Nach dieser Renovierung sah es, wie jetzt ein Mathematiker berechnet hat, noch etwas mehr aus, nämlich 283229 Flaschen. Wieder wurden nun Verse angebracht, u. a. die folgende Warnung:

Sieh nur nicht mich, Sonst klopft ich dich, Klopft hier nicht an, Sonst müßt Du dran.

Das kleine, hohle, gefirnichte Standbild, das wir noch jetzt neben dem Faße Waage halten sehen, stellt den Zwerg Clemente Perco, den Hofnarren des erwähnten Kurfürsten Karl Philipp, dar, „des Kurfürstlichen Clementel“, wie man ihn im Schloße zu seiner Zeit nannte.

Es ist ein ganz eigener Gesäß, das uns beim Anblick des großesten Gefäßes dieses Zwerges ergreift, — ein Gefühl, dem zu Anfang dieses Jahrhunderts, als Perco schon eben so treu Waage hielt wie heute, köstliche Ausdruck gegeben hat, in den Worten: „Ja, das ist eine wahre Hofnarrenphysiognomie! In diesem Individuum erkennt man auf den ersten Blick die Gattung. Nicht so wohl Witz, dem man keine Wahrheitsverlei, als Sozialität, der man nichts über nimmt, lebt und spricht aus diesem Gesicht. Im Munde dieses Wohlgenährten wird Alles zum Scherz, was zum Treffenden, aber nie zum bitteren

Scherz. Ja wahrlich, ich möchte einen solchen Narren um mich haben, und ich verdene es allen getränkten Häuptern, daß sie diese nützliche Mode haben abtun lassen.“ Auch in neuester Zeit aber hat das Standbild des Narren einem unserer Dichter Stoff gegeben, — gar nicht zu physiognomischen Reflexionen, aber zu Versen voll Geist und Humor. Schöffel, der zu früh dahingegangene Dichter Heidelberg's, hat den tapferen Zecher mit den Zeilen in den „Neben aus dem Engeren“ besungen, die lauten:

„Verteo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür,“ „Wiel weniger gern als der lustige Zwerg Karl Philipp's weite im Keller bei dem Faß ein Besuch der Kurfürsten, der hier von ihm einer unarmbrügeren Trinkerprobe unterworfen wurde, — der durch seine „Denkwürdigkeiten“, in denen er zwar vielfach Wahrheit, auch Dichtung mischt, aber doch Interessantes von allen Ländern und Höfen, die er bereiste, berichtet, bekannt Baron Pölling.

„Als ich im Jahre 1719 am kurfürstlichen Hof war,“ erzählt er, „fragte mich der Kurfürst einstens über Tafel, ob ich das große Weinfaß gesehen? Als ich nun mit Nein antwortete, sagte dieser Prinz, welcher der allergnädigste Herr von der ganzen Welt ist, zu mir, daß er mich selbst hinführen wollte, folches zu sehen, trug sich seiner Prinzessin Tochter, welche an den Erbprinzen von Sulzbach vermahlt war, vor, auch mit dahin zu gehen. Die Sache wurde beschlossen; die Trompeter gingen voraus, und der Hof folgte in großer Spränge nach; als man oben auf das Faß gekommen, stieg mit der Kurfürst die Türe an und brachte mir den Willkommen selbsten zu, welches ein verguldeter Becher von zierlicher Arbeit. Solchen trank er auf einmal aus, und nachdem er in meiner Gegenwart wieder gefüllt worden, ließ er mich durch einen Pagen präsentieren. Gleich wie nun der Wohlstand und schuldige Respekt vor dem kurfürstlichen Befehl nicht zuließ, diesen ohnehin sehr beschwerlichen Saß abzuspringen, also bat ich mir sehr dieses zur Gnade dabei aus, daß ich ihn nach und nach austrinken dürfte. Solches wurde mir auch erlaubt, und indem der Kurfürst mit denen Dames im Gespräch war, profitierte ich von seiner Abwesenheit, und machte mir kein Gewissen daraus, selbigen heimlich zu hintergehen. Ich schnittete einen guten Teil von dem Wein auf das Faß, einen Theil auf die Erde, und trank also das wenigste davon. Zum Glück wurde Niemand meines Betruges inne, und war der Kurfürst sehr wohl mit mir zufrieden. Hierauf trank man noch einige große Gläser und trugen die Dames, welche auch mit tranken, doch nur bloß die Gläser an den Mund setzten, mit dazu bei, daß wir Alle niedergesunken wurden. Ich meines Orts war der Erste, dem es an Kräften fehlte, machte mich heimlich davon, und schlich mich die Treppe an dem Faß hinunter, in der Absicht, aus dem Keller zu entweichen. Als ich aber an die Türe kam, fand ich zwei Mann von der kurfürstlichen Leibgarde, welche ihr Gewehr kreuzweis über einander gestellt hatten und mich zuriefen: „Halt, hier kommt niemand herein!“ Ich bat sie inständig, mich doch passieren zu lassen, allein war Alles umsonst, und wurde ich dadurch in die größte Verlegenheit gesetzt; denn ich wiederum auf das Faß zu steigen, wäre ebenso wie in meinen Tod gehen. Was sollte ich nun hierbei thun? Ich versteckte mich hinter das Faß, in Hoffnung, daselbst verborgen zu bleiben, allein auch diese Bemühung war vergebens, und entsetzt man niemals seinem Schicksal, welches ansetzt bei mir dahin ging, daß ich aus dem Keller hinweggetragen werden sollte, ohne etwas davon zu wissen. Der Kurfürst wurde meiner Entsetzung gewahr, und ich hörte ihn sagen: „Wo ist er, wo ist er hingekommen? Man such' ihn, und bringe mich ihn entweder todt oder lebendig. Die Wacht an der Thür wurde gefragt, und erfuhr man vor selber, daß ich zwar hätte aus dem Keller herausgehen wollen, wäre aber wiederum zurückgekehrt worden. Alle diese Nachfragen, welche ich aus meiner Höhle mit anhören konnte, beunruhigten mich noch mehr, und hatte ich mich zwar hinter zwei Brettern, welche mir obgehängt zu sein, das mich Niemand finden sollte, wäre denn eine Kugel, der Zufall oder ein Wagnis. Allein eben dieses letztere begegnete mir, denn ein Pagen, welcher zugleich ein wahrer hantiger Feind war, trat mich und fing an, als ob er unfähig wäre, zu schreien: Hier ist er! Witz kam man und holte mich aus meiner Höhle heraus. Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß mein Verstand schon ziemlich schwach war, und brachte man mich vor meinen Richter, welches der Kurfürst war. Ich nahm die Freiheit, gegen ihn und alle bei sich habende Kanakiers aus der Ursache zu protestieren, weisen sie vor parteiisch anzusehen; allein der Kurfürst sagte hierauf: „Wie, mein guter Herrchen, Ihr werdet es nicht als Eure Richter? Gut, ich will Euch andere geben und alsdann sehen, ob Ihr besser dabei fahren werdet. Er ermahnte hierauf die Prinzeßin, seine Tochter, und ihre bei sich habende Dames, daß sie über mich das Urtheil fällen sollten. Der Kurfürst that selbst die Anklage, und ich beantwortete mich. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre. Der Kurfürst sagte hierauf, daß er als Landesherr das Urtheil mindern wollte, und daß ich selbigen Tag noch vier große Gläser, davon jedes ein halbes Maß hielte, vierzehn Tage oder an seiner Tafel, sobald ich die Suppe gesehen, ein gleiches Glas auf seine Gesundheit austrinken sollte. Dabermann bewunderte die Gnade des Kurfürsten, ich meines Dicks mußte ein Gleiches thun und mich also auf das Höchste bei ihm bedanken. Hierauf wurden die Stimmen gesammelt, und ich einmüthig dahin verurtheilt, daß ich so lange trinken sollte, bis ich todt wäre



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Dr. August Morgen.

Erster Assistent an der agriculturchemischen Versuchstation zu Halle a/S.

Die Vertilgung der Unkräuter.

Mitgetheilt von Dr. v. Skenbroscher.

(Schluß).

Am gründlichsten wird unter allen Verhältnissen das zwischen den Pflanzenreihen emporschießende Unkraut durch Behäufelung vernichtet, besonders wenn diese nach Bedürfnis, namentlich während der Vegetation öfters ausgeführt wird. Die Unkrautpflanzen werden dadurch nicht allein aus dem Boden herausgerissen, sondern sie finden auch in den Behäufelungsboden weniger die Bedingungen ihres Gedeihens als in ebenem Lande, weil der Boden in ersterem in viel stärkerem Grade austrocknet als in diesem. Aus diesem Grunde ist die Kultur wohlbearbeiteter Hackfrüchte, welche während der Vegetation öfters behäufelt werden, für die Reinigung der Felder von ganz außerordentlicher Wichtigkeit und die Aufnahme derselben in die Rotation, soweit dies irgend möglich, dringend geboten.

Hat das Unkraut auf immerwährenden Weiden und Wiesen derartig überhand genommen, daß die Vertilgung desselben, welche hier vorzugsweise nur durch Ausstechen der Pflanze erzielt werden kann, einen in keinem Verhältniß zu dem dadurch bedingten Nutzen stehenden Kostenaufwand hervorgerufen würde, muß zu einem Umbruch der ganzen Pflanzennarbe geschritten und die weitere Reinigung des Bodens durch mehrjährigen Anbau von Feldgewächsen mit besonderer Berücksichtigung der Hackfrüchte herbeizuführen gesucht werden. Erst wenn dies erreicht ist, kann das Land seiner früheren Bestimmung wieder übergeben werden. Auf solche Weise kommt im Wesentlichen das Princip der „Wechselwiesen“ zur Durchführung, welche außer anderen Vortheilen, besonders den der leichten Vertilgung massenhaft auftretender Unkräuter gewähren.

Mehrere perennirende Unkräuter werden auch wohl, wenn sie sich durch die bisher beschriebenen Verfahren oder bei der Ackerbestellung nicht beseitigen lassen nur durch Ausstechen oder Ausgraben der einzelnen Pflanzen (Distel, Herbstzeitlose) sich entfernen lassen.

Zu den verderblichsten schmarozenden Unkrautpflanzen gehören die Kleeseide, Flachsseide und Lupinenseide.

Was die Vertilgung der Kleeseide anbelangt, so kann derselben im Aussaatjahre nur schwer entgegen getreten werden, weil sie in einigermaßen ausgedehnten Culturen nur schwer oder garnicht aufzufinden ist. Aus diesem Grunde ist es in den meisten Fällen rätlich, nichts gegen die Seide zu unternehmen, zumal alle hierzu in Vorschlag gebrachten Verfahren, mit Ausnahme des Abbrennens, zwar zur Vertilgung der vegetativen Theile des Schmarozers, aber nicht zur Tödtung der noch auf dem Acker-

lande liegenden Samen desselben tauglich sind. Erst im Jahre nach der Aussaat, in dem eigentlichen Nutzungsjahre, wenn die Samen zum größeren Theil, sei es mit, sei es ohne Erfolg gekeimt haben, ist mit dem ersten Sichtbarwerden der Seide der geeignete Zeitpunkt zu einem energischen Vorgehen gegen das Unkraut gekommen. Da es keineswegs wünschenswerth und nothwendig ist, daß die Kulturpflanzen partiell ebenfalls zum Absterben gebracht werden, so ist das Umgraben der inficirten Stellen hier wohl kaum am Platze. Es genügt hier vollständig das tiefe Abschneiden der Pflanzen. Dasselbe ist indessen nur dann ausreichend, wenn es möglichst früh und unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln ausgeführt wird. Es ist wesentlich, daß das Absicheln in genügendem Umfange vorgenommen wird. Um sicher zu gehen, ist es erforderlich, $\frac{1}{2}$ —1 m über die eigentliche Seidestelle hinauszugreifen, was um so unbedenklicher ist, als die abgeschnittene Masse, falls sie noch nicht zu sehr verunkrautet und noch nicht samenhaltig war, zu Futterzwecken Verwendung finden kann. Außerdem hat man die etwa noch zurückgebliebenen Theile von den Stoppeln sorgfältig zu entfernen und der größeren Sicherheit halber die so behandelten Infektionsstellen noch für einige Zeit unter Controle zu halten. Zeigt sich der Parasit zum zweiten Male, so erfährt er eine nochmalige gleiche Behandlung. Die abgeschnittenen Pflanzen sind mit möglichster Sorgfalt von dem Felde zu entfernen, weil sonst leicht durch niederfallende Theilstücke der vegetativen Pflanze zur weiteren Verbreitung des Schmarozers Veranlassung gegeben werden kann.

Ist ein rechtzeitiges Eingreifen versäumt worden, und hat die Seide Gelegenheit gehabt, sich in größerem Maße auszubreiten und samenhaltige Nester zu erzeugen, so wird die Vertilgung der inficirten Stellen nicht nur schwieriger, sondern auch kostspieliger. Das Ueberbedecken der befallenen Stellen mit Erde, Ruß oder Asche, ebenso das Umgraben verhindert nicht, daß nur leicht bedeckte Körner wieder zum Vorschein kommen, tiefer liegende dagegen durch die Keimung von Unkräutern oder das Wieder-aufleben eines Theils der mit untergebrachten Kulturpflanzen wieder über die Erde gelangen. Noch geringeren Erfolg darf man sich versprechen vom Uebergießen der Seidenester mit Eisenvitriol oder ägenden Flüssigkeiten (Schwefelsäure, Schwefelcalcium u. s. w.) oder vom Ueberstreuen der Nester (nach dem Schnitt) mit rohem schwefelsaurem Kali, Rochsalz, weil diese Mittel den ausgefallenen oder noch ausfallenden Unkrautsamen keineswegs seiner Keimfähigkeit berauben. Das Beweiden endlich und ebenso das Abschneiden mit der Sichel macht den Samen selbst

nicht unschädlich, begünstigt vielmehr noch dessen Verschleppung auf entferntere Stellen des Feldes.

Das radikalste der Vertilgungsmittel des Schmarogers besteht in dem Verbrennen der Seidenester. Dies geschieht in der Weise, daß die inficirte Stelle und deren nächste Umgebung ($\frac{1}{2}$ —1 m weit übergreifend) mit kurz geschnittenem Stroh 20—30 cm hoch bedeckt wird, worauf letzteres, vielleicht mit Petroleum schwach angefeuchtet, von vier Seiten gleichzeitig angezündet wird. Haupterforderniß ist es hierbei, nicht nur eine möglichst intensiv wirkende, sondern auch nachhaltige Flamme zu unterhalten und die abgebrannte Stelle noch längere Zeit zu beobachten.

Bei der Vertilgung der den Lupinen, den Weiden und dem Wein schädlichen Seidepflanzen verfährt man am besten in der Weise, daß man Schmaroger und Wirth gleichzeitig austraut, unter Uebergreifen von $\frac{1}{2}$ —1 m über die Seidestelle hinaus.

Da die Seide, allerdings in beschränktem Maße, auch auf Gräsern und verschiedenen Unkräutern fortkommt, und somit von den Rändern der Felder aus Infectionen vorkommen können, so ist ein frühes Einschreiten auch gegen diese Gewächse anzurathen.

Während bisher nur jene Vertilgungsverfahren in Betracht gezogen wurden, welche während der Vegetation der Kulturpflanzen angewendet werden, sind schließlich noch jene in das Auge zu fassen, welche vor dem Anbau, bei der Bestellung des Ackerlandes, zu einer erfolgreichen Bekämpfung des Unkrautes benutzt werden können.

Die hierbei in Betracht kommenden Maßregeln dienen nicht allein zur Vertilgung der Unkräuter, sondern auch zur Beseitigung der perennirenden Futterpflanzen (Klee, Klee gras, Luzerne, Wiesen- und Weidenarbe u. s. w.), wenn dieselbe zum Zweck des Anbaues einer anderen Nutzpflanze das Feld räumen müssen. Würden die vegetativen Theile der Pflanze nicht zerstört werden, so würden dieselben dem nachfolgenden Gewächs, in gleicher Weise, wie wild wachsende Pflanzen, schädlich werden.

Die Zerstörung der Gras- und Kleenarbe, sowie der Unkräuter, besonders der Quecken, bei der Vorbereitung des Ackerlandes geschieht gewöhnlich in der Weise, daß man die betreffenden Pflanzen mittelst oftmaligen Pflügens oder durch Bearbeitung mit Rührhaken und Ertirpator, resp. Grubber, und durch nachfolgendes scharfes Eggen an die Oberfläche des Bodens zu bringen sucht, die Pflanzentheile in Haufen sammelt und alsdann abfährt. Dieses Verfahren ist nicht allein außerordentlich kostspielig, sondern auch mit den mannigfachsten Nachtheilen verknüpft, ebenso läßt es den beabsichtigten Zweck nur unvollkommen erreichen. Diese Nachtheile bestehen vornehmlich darin, daß die Ackerkrume bei einer öfteren Bearbeitung, wie solche bei dem in Rede stehenden Verfahren nothwendig wird, in den pulverförmigen Zustand (Einzelfornstruktur) übergeführt wird, der in vielfacher Beziehung das Wachsthum der weiterhin anzubauenden Frucht nachtheilig beeinflusst. Abgesehen hiervon ist es aber auch erfahrungsmäßig gar nicht möglich, sämtliche Pflanzen und deren vegetative Organe mittelst der bezeichneten Verfahren aus dem Boden herauszuschaffen, ein großer Theil derselben bleibt zurück und findet in dem gelockerten Erdreich die günstigsten Bedingungen zu seiner Fortentwicklung, so daß das Feld sehr bald von Neuem ergrünt. Besonders gilt dies von denjenigen Unkräutern, welche wie z. B. die Quecke, lange, sich im Boden horizontal fortziehende Rhizome bilden. Werden diese durch die Ackerwerkzeuge in einzelne Theile zerschnitten, so bleibt trotz oftmaliger Bearbeitung, namentlich mit der Egge, eine Menge davon in dem Boden und diese zurückbleibenden Theile wachsen

dann mit besonderer Leppigkeit weiter. Rechnet man hierzu die Kosten, welche nicht allein die mehrmalige Bodenbearbeitung, sowie das Zusammenbringen der herausgeschafften Pflanzen, ebenso das Abfahren derselben verursacht, so wird man zugestehen müssen, daß die in der Praxis gemeinhin angewendeten Vertilgungsmethoden, während der Vorbereitung des Ackerlandes nach keiner Richtung den an dieselben zu stellenden Anforderungen entsprechen.

Das sicherste und einfachste Mittel zur Vertilgung perennirender Pflanzen ist unstreitig in der sogenannten Schälmethode, welche zuerst von Schwarz, späterhin nachdrücklichst von A. v. Rosenberg-Lipinski empfohlen wurde, zu suchen.

Dieses Verfahren wird, je nach äußeren Umständen, in verschiedener Weise ausgeführt. Wenn es die Verhältnisse gestatten, so ist es am einfachsten, die Bearbeitung des Ackerlandes mit einem Pfluge auszuführen, an welchem vor dem eigentlichen Pflugkörper ein Vorschauer angebracht ist. Letzteres muß so gestellt sein, daß dasselbe bei dem Gange des Pfluges nur 2,5, höchstens 3,5 cm in den Boden eindringt. Durch das Schälgeschär wird die oberste, mit den Unkräutern besetzte Ackerkrume in der angegebenen Tiefe abgeschält und in die seitwärts befindliche Furche geworfen, worauf diese abgeschaltene Krume durch das folgende, zur vollen Tiefe greifende Pfluggeschär, die Furchen sind dabei möglichst schmal, ca. 10—12 cm breit zu greifen, vollständig überschüttet wird. Dabei kommen die abgetrennten Pflanzentheile so tief in die Erde zu liegen, daß sie sich wegen Mangel an Luft nicht fortzuentwickeln vermögen, vielmehr einen Fäulnißprozeß verfallend, zu Grunde gehen.

So einfach und wenig kostspielig das bezeichnete Verfahren ist, so ist es doch nicht immer in der beschriebenen Weise durchführbar. Es ist nämlich zu dem Gelingen der vollständigen Unterbringung der abgeschälten Krume, worauf es hauptsächlich ankommt, unbedingt erforderlich, daß einerseits dieselbe bei den Schälungen nicht ihren Zusammenhang behält, und daß der Boden eine solche Beschaffenheit besitzt, daß eine Bearbeitung desselben bis zur vollen Tiefe möglich ist. So lange die Pflanzen die Erde fest zusammenhalten, rollt die abgeschaltene Krume bei der Fortführung des Pfluges auf und wird zum Theil nicht in die nebenliegende Furche, sondern auf das bereits gepflügte Land geworfen, also nur unvollkommen bedeckt, was zur Folge hat, daß nunmehr die der Luft zugänglichen Pflanzen von Neuem ergrünen. Diesem Uebelstande kann dadurch abgeholfen werden, daß man den Zusammenhang der obersten Bodenschichten durch flaches Bearbeiten über Kreuz mit dem Ertirpator oder einem mit Messern versehenen Instrument vor dem Pflügen zerstört.

Die an zweiter Stelle angeführte Bedingung anlangend, an welche das Gelingen der Unkrautvertilgung mittelst des beschriebenen Schälverfahrens geknüpft ist, so ist diese nur dann vorhanden, wenn der Boden sich nicht in einem zu dichten Lagerungsstande befindet, und durch atmosphärische Niederschläge bis in größeren Tiefen durchfeuchtet war; nur in diesem Falle läßt sich derselbe lockern und bis zur vollen Tiefe wenden. Ist dagegen das Erdreich fest zusammengeschlämmt, wie dies vielfach bei Klee- und Luzernefoppeln, besonders bei länger ausdauernden Weiden der Fall sein wird, oder bei bindiger Beschaffenheit ausgetrocknet, dann läßt sich die Schälmethode nicht in so einfacher Weise durchführen, weil der Boden nicht zur vollen Tiefe, wie erforderlich, gelockert und bearbeitet werden kann.

Unter derartigen Umständen empfiehlt es sich, das

Land einige Wochen vor der eigentlichen Bearbeitung zu schälen. Dies kann mittelst eines gewöhnlichen Pfluges geschehen, mit dem man auf 2,5 bis höchstens 3,5 cm Tiefe und 10—12 cm Breite das Land bearbeitet. Empfehlenswerth ist es, hierzu einen mehrscharigen (vier bis sechsscharigen) Schälplug zu verwenden, weil die Arbeit mit dem gewöhnlichen Pfluge nur langsam von Statten geht, und die Arbeitskraft eines Zugthieres dabei nur unvollkommen ausgenutzt wird. Nachher wird die abgeschälte Karbe durch die Egge zerrissen jedoch nur soweit, um dieselbe oberflächlich bodenfrei zu machen und zum Absterben anzuregen. Beim Eintritt von Regenwetter bleibt natürlich der erste Eggestrich bis zum trockenen Wetter vertagt. Je nach der Witterung wird nach 2—4 Tagen das Eggen periodisch wiederholt, bis das Abdorren erreicht worden ist. Treten inzwischen Regenstriche ein, dann werden die Wurzeln der abge schnittenen Pflanzen durch die Egge um so leichter bodenfrei.

In ähnlicher Weise ist in allen Fällen zu verfahren, wenn der Boden stark mit Quecken durchsetzt ist. Unter solchen Umständen führt die oben beschriebene einfachere Methode nicht zum Ziele, weil selbst 20 cm tief liegende Rhizomtheile des Unkrautes sich lebensfähig erhalten. Bei dem Schälen wird die einzelne Furche am zweckmäßigsten 2,5 cm tief und 7,5 breit gegriffen. Nachher wird darnach getrachtet, durch die Egge die abge schnittenen Pflanzen bodenfrei und sonnentrocken zu machen. Ergrünt das Ackerland zum Theil von Neuem, so wird dasselbe sofort mit Eggen nochmals überzogen, um die zarten Blattspitzen umzulegen, und durch Ueberschleppen mit Erde theils zu ersticken, theils im Fortwachsen abzuschwächen. Diese Operation ist nach Bedürfnis zu wiederholen. Durch solches beharrliche Zerstoren und Schwächen der über die Erde gesendeten Sprosse wird der Erdstamm der Quecke allmählich erschöpft und geht zu Grunde.

Bei dem Auftreten einer größeren Zahl Sprossen nach dem Schälen ist vor dem Pflügen, und bevor die Quecken sich üppig entwickelt hatten, das Feld mit Schafen zum Abneipen der Blattspitzen zu überhüten und in diagonaler Richtung 5 höchstens 7,5 cm tief zu extirpieren. Dadurch werden die noch übrigen Queckenwurzeln größtentheils aus dem Boden gehoben. Alsdann werden dieselben durch periodisches Eggen trocken gemacht und ist dieses bewirkt, so kann das Feld ohne Gefahr des Wiederauflebens des Unkrautes bis zur vollen Tiefe gepflügt werden. Die etwa vorhandenen lebenden Rhizome

werden abgelesen und bei Seite geschafft. Nur in seltenen Fällen ist ein nochmaliges flaches Extirpieren erforderlich.

Die Vortheile der Schälmethode gegenüber dem gewöhnlichen Verfahren liegen auf der Hand. Durch dieselbe werden die bedeutenden Kosten erspart, welche die oftmalige Bearbeitung mit Pflug, Ruhrhaken und Extirpator, und das Zusammenbringen, sowie das Abfahren der herausgehobenen Pflanzen verursachen; die Reinigung des Bodens ist eine viel sichere und die Pflanzen verbleiben mit den ihnen vorhandenen Nährstoffen dem Ackerlande. Dazu kommt, daß bei der Schälmethode das Land nicht in einen so günstigen physikalischen Zustand versetzt wird, wie bei dem in der Praxis meist üblichen Verfahren; im Gegentheil nimmt dasselbe eine Beschaffenheit an, durch welche die weitere Bearbeitung mit dem Pflug wesentlich erleichtert wird. Durch das Krümeln der Erde in den zu Tage tretenden Schichten wird die capillare Leitung des Wassers an die Oberfläche unterbrochen und eine schnelle Abtrocknung der obersten Erdschicht herbeigeführt. Hierdurch, sowie durch die abgestorbenen Pflanzentheile gebildete Bodenbede wird die Verdunstung aus der Ackerkrume ganz außerordentlich herabgedrückt, weshalb sich die in dem Boden zugeführten atmosphärischen Niederschläge in demselben in größerer Menge anzusammeln vermögen. Da diese Durchfeuchtung einen längeren Zeitraum in Anspruch nimmt, so ist es geboten, das Pflügen des bündigen Bodens, falls derselbe vorher stark ausgetrocknet und deshalb fest war, erst 3—4 Wochen nach dem Schälen auszuführen. Eine Selbstlockerung des Bodens unter der abgeschälten Schicht, wie A. von Rosenberg-Lipinski annimmt, findet nicht statt.

Endlich empfiehlt der Verfasser noch für stark verqueckte Felder, welche erst im Frühjahr besäet werden sollen oder in das Brachfeld fallen, ein Reinigungsverfahren, welches den Zweck hat, die Quecken durch den Frost und den Wechsel der Temperatur während des Winters zu tödten. Um dies zu erreichen, werden im Herbst je zwei Pflugstreifen recht hoch gegeneinander geschlagen, so daß sie sich, wie bei der Aufnahme eines Beetes, gegenseitig decken. Die Quecken gehen dabei über Winter größtentheils zu Grunde. Das Ebenen des Ackerlandes im Frühjahr geschieht am besten in der Weise, daß die Rämme mit dem Haken- oder Häufelpflug getheilt werden, worauf das Feld mit der Egge oder erforderlichen Falls mit Zuhülfenahme des Extirpators gebnet wird.

Ein neuer Feind der Lupinen.

Herr Rittergutsbesitzer A. Hoffmann, Zuckau pro Mittel in Westpreußen, schrieb dem Club der Landwirthe am 5. Mai cr.: „Einliegend übersende ganz ergebenst einige Käfer zur gefäll. Ansicht mit der ganz ergebenen Bitte, mir gefälligst mittheilen zu wollen, ob diese Käfer in der Landwirthschaft und ihre große Gefährlichkeit für Lupinen bereits bekannt sind? In meiner Praxis ist mir dieser Käfer bereits das zweite Mal in den Lupinen vorgekommen. Das erste Mal bei Posen und zwar in schon großen blühenden gelben Lupinen, in welchen der Käfer so stark vertreten war, daß ein Feld von ca. 80 Morgen in einigen Tagen vollständig blätterlos da stand, d. h. die Zellengewebe der Blätter waren ausgefressen, so daß nur die feinen Rippen oder Fasern der Blätter an dem Hauptstengel zu sehen waren. — Ich ging in der Mittagsstunde an der Grenze des Lupinenschlages entlang und sah die zerfressenen Lupinenblätter, konnte aber anfangs kein In-

sect wahrnehmen, bis ich ruhig stehen blieb; da wurde mir das Fehlen der Insecten klar, denn ich hörte ein Geräusch, welches vom Fressen dieser Insecten herkam. Sobald aber weiter geschritten wurde, hörte das Geräusch auf, und auch die Insecten fehlten. Dieselben ließen sich, so wie man in die Nähe kam, von den Lupinenpflanzen herabfallen und lagen dann theils wie todt auf dem Rücken. In diesem Jahre treten diese Käfer zeitiger auf und fressen, ehe die Blätter zum Vorschein kommen, die Lappen der aufgehenden Lupinen an, so daß die Pflanzen ganz scheidig aussehen; sobald sich die ersten Blätter zeigen, nagen die Käfer diese ab. Gegen Abend sind keine Käfer zu sehen, da dieselben sich dann flach in den Boden eingraben. Ihre Freßzeit ist, wenn die Sonne recht warm scheint, doch muß ihnen der Regen nichts schaden, denn ich hatte die ganze vorige Woche Regen, ohne daß die Käfer abgenommen hätten. Es ist ein Feld von 50 Morgen blauer Lupinen

von diesem Käfer befallen, und ich habe die Bemerkung gemacht, daß die Lupine am Waldrande mehr zerfressen, als weiter vom Walde entfernt. Ich bin deshalb auf die Idee gekommen, daß es wohl ein Waldkäfer sein könnte!? Im Jahre 1877, wo ich diesen Käfer bei Posen auf gelber Lupine bemerkte, war es im Monate August und pflügte ich dieselben unter, doch waren einige vom Käfer beschädigte Pflanzen an der Grenze stehen geblieben, welche ganz mangelhaft Frucht ansetzten und überhaupt frankten. Ich werde Ihnen seiner Zeit von dem Fortgange dieser mir neuen Erscheinung Mittheilung machen, ob aus der Lupine noch etwas wird. Diese Käfer treten in ungeheurer Masse auf, so daß ich auf einem Quadratmeter 62 Stück gefunden." Herr Dr. Ferdinand Karst, Privatdocent an der Berliner Universität, hat die Güte gehabt, die eingensendeten Käfer

zu untersuchen, und theilt dem genannten in den Nachrichten aus dem Club der Landwirthe Folgendes mit: "Es handelt sich hier in der That um einen neuen Agriculturneubild, um einen Käfer, *Sitona grisea* Fabr. Um ein durchgreifendes Mittel gegen die Schädigungen dieses Käfers ausmitteln zu können, bedarf es einer genaueren Kenntniß der Lebensweise und der Existenzbedingungen dieses Insectes und seiner Jugendzustände, als Herr Hoffman sie giebt. Behufs weiterer Informirung werde ich direct mit Herrn Hoffmann mich in Verbindung setzen." Wir fügen dem unsererseits die Bitte hinzu, daß unsere Herren Fachgenossen in ihrem eigenen Interesse und demjenigen der Wissenschaft diese wie andere auffällige Erscheinungen genau beobachten und darüber berichten wollen!
(„Praktischer Landwirth.“)

Fragen und Antworten etc.

Herrn M. S. v. S. Auf Ihre etwas ironisch gehaltene Anfrage bezüglich der in diesem Blatte gegebenen Adresse der Maschinenfabrikanten Herren Schlor und Salchow-Barth a. d. Ostsee bemerken wir, daß auch wir der Ansicht sind, es würde eine so allgemeine Adresse „a. d. Ostsee“ auch bei der sonst so vorzüglichen Organisation der deutschen Reichspost, wohl kaum ausreichen um einen Brief an die genannten Herren gelangen zu lassen, da, wie Sie richtig bemerken, die Ostsee ein weites Gebiet umfaßt und sie keine Straßen, geschweige denn Hausnummern aufweist. Es kann nun allerdings nicht von Jedermann erwartet werden, daß ihm, wie uns zufällig, das kleine Städtchen Barth a. d. Ostsee bekannt ist, aber wir glaubten uns in ganz gebräuchlicher und deutlicher Weise ausgedrückt zu haben, indem wir den Namen des Wohnsitzes demjenigen der Firma direkt anfügten (nach Analogie von Schirmer-Neuhaus, Schulz-Lupitz etc.) und halten wir die Angabe auch für den die Stadt Barth nicht kennenden Leser wohl für unzweifelhaft verständlich, da kurz vorher die Adresse der anderen Firma in gleicher Weise angegeben war. Wenn Sie die Adresse des Herrn Berthold Hirschfeld-Breslau so verstehen, daß Breslau der Wohnsitz dieses Herrn ist, so ist nicht einzusehen, weshalb Sie aus der gleich darauf folgenden Angabe nicht herauslesen können, daß sich die betreffende Fabrik in Barth a. d. Ostsee befindet. Straße und Nummer vermögen wir Ihnen nicht anzugeben, doch wird jeder Brief auch ohne Angabe derselben an die richtige Adresse gelangen. — Die eingensandte Frage betreffend Compostirung von Stroh wird demnächst beantwortet werden.

Herrn G. G. in W. Bezüglich der Adresse der Fabrikanten von Düngerstreu-Maschinen, hatte sich allerdings ein Druckfehler eingeschlichen, indem der Name darin nicht Selchow, sondern Salchow lautet. Einen eingehenden Bericht über die Düngerstreu-Maschinenconcurrentz können wir hier nicht geben, aber Sie finden einen solchen wie gesagt in der Deutschen landwirthschaftlichen Presse und zwar in Nr. 49 und 50. Einen ganz ausführlichen Bericht mit Illustrationen wird Herr Professor Wüst erst später in den landw. Jahrbüchern erscheinen lassen.

Schlor u. Salchow liefern die Maschine bei einer Arbeitsbreite von 2.83 m für 355 M. Berthold Hirschfeld in Breslau fabricirt drei verschieden große Maschinen von 2.5, von 3.0 und von 3.75 m Breite. Diese Maschinen kosten 180 M, 205 M und 230 M. v. G.

Preise der gebräuchlichsten Kraftfuttermittel. Bei Ladungen von je 10000 Kilo loco Halle a/S. pro 50 Kilogramm.

Baumwollsaatkuchen-Mehl, prima helle Waare, mit 56-60% Protein und Fett	Mark 7,25 brutto incl. Sac.
Baumwollsaatkuchen, feine Waare, neuer Ernte, mit 56-60% Protein und Fett	7,15 brutto incl. Sac.
Baumwollsaatkuchen-Mehl, prima helle Waare, neuer Ernte, mit 56-60% Protein und Fett	7,15 brutto incl. Sac.
Baumwollsaatkuchen-Mehl, hochfeine gesiebte Waare, neuer Ernte, mit 58 bis 60% Protein und Fett	7,35 brutto incl. Sac.
Erdnußkuchen, feine Waare, fast haarfrei, mit 53-56% Protein und Fett	6,70 brutto incl. Sac.
Erdnußkuchenehl, mit 52-55% Protein und Fett	6,80 netto excl. Sac.
Erdnußkuchenschrot, Pferdefutter, aus besten Erdnußkuchen hergestellt, mit 53-56% Protein und Fett	7,80 netto excl. Sac.
Cocoskuchen, prima haarfreie Waare, lange Form, mit 30-34% Protein und Fett	6,05 brutto incl. Sac.
Gemahlene Cocoskuchen gleicher Qualität 20 Pf. pro 50 kg höher.	
Cocoskuchen, prima haarfrei, runde Form	6,30 brutto incl. Sac.

Kleinere Mittheilungen.

Die Erdnußernte in Virginien, dem Haupternte staate der Union, ist diesmal größer als je zuvor. Auch in Tennessee, in welchem Staate nächst Virginien die meisten Erdnüsse wachsen, ist die 1885er Ernte an Erdnüssen eine große. Ihre eigenen Erdnüsse haben die Vereinigten Staaten erst seit 20 Jahren. Jetzt hat die Erdnußkultur in den Vereinigten Staaten eine so große Ausdehnung angenommen, daß trotz der großen Vorliebe der jungen Welt für die „Bennetts“ noch genug zur Erzeugung von „echten französischen Olivenöl“ aus Erdnüssen übrig bleibt. Die Fabrication von Tafelöl aus Erdnüssen ist in den Vereinigten Staaten in kurzer Zeit eine bedeutende Industrie geworden und beginnt der Fabrication von Baumwollsamensöl Konkurrenz zu machen.

(Der Landwirth.)

Halle, Gebauer-Schweichl'sche Buchdruckerei.